

**Blick
in die Zukunft**



Die Gesichte des Mühlbasi
und

Die Voraussagungen
des

Allois Irmeier

von Freilassing

von Dr. C. Adlmaier

Blick in die Zukunft

★

Die Gesichte des Mühlblasi

★

Die Vorausfagungen

des

Alois Irmeier

von Freilassing

von Dr. C. Adlmaier

Copyright 1950 by Dr. C. Adlmaier, Traunstein

Druck und Verlag:

Chiemgau-Druck, Traunstein/Obb., Ludwigstraße 18 — Tel. 619

Alle Rechte vorbehalten!

Nachdruck, auch auszugsweise, verboten!



Mois Felmeier
(Foto: Eigenaufnahme)

Einleitung

Seit Jahrzehnten besaßte sich der Verfasser dieses Büchleins mit der Sammlung von Dokumenten, die über einen Seher vom Bayerischen Wald merkwürdige Dinge erzählten. Der sogenannte „Mühlhiasl“ von Apoig hinterließ eine Fülle von Voraussagen, die sich auf eine Zeit erstreckten, die wir heute teilweise schon erlebt haben, die andererseits aber in eine nähere oder fernere Zukunft weisen. Was von vertrauenswürdigen Personen mündlich zu erfahren war, ist hier niedergelegt, damit auch spätere Geschlechter erkennen, daß es mehr Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, als sich unsere Schulweisheit träumen läßt. Denn mit einem verächtlichen Achselzucken und einem ungläubigen Lächeln läßt sich die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß jener echte Seher aus dem Bayerwald über hundert Jahre in die Zukunft blickte und so bis ins kleinste stimmende Einzelheiten prophezeite, daß dieses Phänomen unbedingt Interesse erregen muß. Obwohl die Aussagen des Mühlhiasl in der Hauptsache selbstsehen und fast wörtlich übereinstimmend öfter in der Presse veröffentlicht wurden, bringen wir einzelne Tatsachen, die hier zum ersten Male mitgeteilt werden können.

Ein zweiter Hellseher auf bayerischem Boden ist der Brunnenmacher, Rutengänger und Eideliker Alois Irlmeier von Freilassing, dessen Gesichte der Verfasser persönlich bis in alle Einzelheiten geprüft hat und fortwährend noch sammelt. Ob seine Voraussagen eintreffen werden, das wird die Zukunft lehren. An der Schwelle des 50. Jahres im 20. Jahrhundert gewinnen sie Gewicht, weil ja schon die nächste Zukunft beweisen wird, ob er wahrgesprochen hat oder nicht.

Was ist nun von diesen Dingen zu halten? Die einen werden sagen: „Ich glaube nicht daran!“ Wir können sie deshalb nicht tadeln, denn es ist kein Dogma, was hier niedergeschrieben ist. Schon der Mühlhiasl hat immer wieder er-

klärt: „Aber glauben im's es mir nicht.“ Die gleiche Behauptung stellt auch Irlemeier auf.

Andererseits sagte schon Machiavelli, der ungläubig war: „Ich kenne zwar die Ursache davon nicht, aber es ist eine durch die ganze alte und neue Geschichte bezeugte Tatsache, daß nie ein großes Unglück geschehen ist, ohne daß es durch Zeichen und Vorhersagungen angekündigt worden wäre.“

Dem gläubigen Menschen aber rufen wir ins Gedächtnis, was der hl. Apostel Paulus (1. Kor. 12, 9–10) geschrieben hat: Durch den hl. Geist werde dem einen die Gabe, zu heilen, dem andern die Gabe, Wunder zu wirken, dem andern die Gabe der Weissagung gegeben. Und weiterhin: Weissagungen verachtet nicht! Aber alles prüfet; was gut ist, behaltet! (1. Thess. 5. 20ff.).

„Glaube oder glaub es nicht, das ist deine Sache“, meinte der Alois Irlemeier, „ich sag, was ich sehe. Ob es eintritt, das weiß ich nicht.“ Mit diesem Satz legen wir die sehr genau geprüften, hier zum ersten Male gesammelten Berichte dem Leser vor. Vielen mag es zur Warnung, manchen Leuten zu Spott und Hohn dienen. Auf alle Fälle aber sollen diese Vorhersagungen nicht verloren gehen, darum wurden sie aufgeschrieben. Nicht um Angst und Unruhe zu erregen, sondern um zu helfen und Hoffnung zu geben, das ist der Zweck des Büchleins. Schließlich muß nicht jede Vorhersage eintreffen, denn der letzte Sachwalter unserer Zukunft ist der allmächtige Gott.

Traunstein, 1. Januar 1950.

Dr. C. Adlmaier.

Matthias Pregel genannt der Mühlhiasl vom Bayerwald

Nach alten Urkunden und mündlichen Ueberlieferungen

Matthias Pregel, genannt der Mühlhiasl vom Bayerwald

Das, was hier von einem merkwürdigen Menschen an der Wende des 18. Jahrhunderts erzählt wird, stützt sich auf schriftliche und mündliche Ueberlieferung, auf die Ermittlungen, die einen Zeitraum von 30 Jahren umfassen und daher schon vor Eintritt gewisser Ereignisse niedergeschrieben waren. Denn nicht der Leichtgläubigkeit oder dem Aberglauben soll Vorschub geleistet werden, sondern einer heilsamen Furcht vor Strafgerichten, die unabwendbar sind, wenn die Menschheit die Wege weitergeht, die sie seit einem Jahrhundert eingeschlagen hat. Was hier an Prophezeiungen gemeldet wird, kannst du, lieber Leser, glauben oder nicht. Es ist auch nicht gesagt, daß alles in Erfüllung gehen muß, denn durch das Gebet vieler frommer Seelen kann viel abgewendet werden. Eines aber ist sicher wahr: Es hat Menschen gegeben und es gibt auch in der Gegenwart Menschen mit einer eigentümlichen Gabe. Sie können durch innerliche Schauung die Grenzen von Raum und Zeit überbrücken, sie sehen Ereignisse, die sich zukünftig abspielen werden, in plastischen Bildern, wie wir etwa im Kino etwas anschauen. Das ist keine Phantasie, sondern wissenschaftlich nachgewiesen.

Ein solcher Seher war der Mühlhiasl vom kleinen Dörflein Apoing in der Pfarrei Windberg bei Hunderdorf, der ungefähr um 1750 das Licht der Welt erblickt haben mag. In seiner Abhandlung über den „Mühlhiasl von Apoing, der Zukunftsseher des Bayerischen Waldes“, den der (inzwischen verstorbene) Pfarrer Landsdorfer im „Altöttinger Viebfrauenboten“ im Juni 1923 veröffentlichte, glaubte der Autor in einem

gewissen Matthäus Lang, geboren 1753, den Mühlhiasl identifizieren zu können. Diese Meinung ist falsch. Wer Matthäus heißt, wird im Dialekt nie Hiasl genannt, sondern Mattheis. Nach der mündlichen Ueberlieferung eines im Alter von 82 Jahren verstorbenen Priesters Dr. Ebner in Traunstein hieß der Mühlhiasl **Matthias Pregl**. Er war aber kein Müller, sondern ein sogenannter Mülhlarzt, einer, der die Mühlsteine schärfte und daher von Mühle zu Mühle zog. Wieder irrte Pfarrer Landsdorfer, als er schrieb: „Er war der Selbstlosigkeit abhold, auch in regelrechte Alltagsarbeit scheint er nie recht verstrickt gewesen zu sein. Freizügig und sorgenfrei durchstreifte er Gottes weite Welt...“ usw. Der Beruf zwang vielmehr den Mühlhiasl, zu wandern, um sich rechtchaffen sein Brot zu verdienen. Und wo er hinkam, sprach er von der Zukunft.

In schicksalschweren Zeiten, wenn Not und Krieg und Elend herrschen, da gräbt das Volk gern alte Weissagungen und Sprüchlein aus, die von Mund zu Mund gehen, verschwinden und wieder austauschen, manchmal niedergeschrieben werden und dann geprüft werden können. In einem alten Messbuch stand z. B. 1902 der lateinische Spruch: „Quando Marcus Pascha dabit totus mundus Vae clamabit“ („Wenn Ostern auf den Markustag fällt, schreit Wehe die ganze Welt!“). Im Jahre 1913 war es so weit, und 1914 schrie die Welt auf im fürchterlichen Krieg. Oder jenes Sprüchlein: „1911 ein Glutjahr, 1912 ein Flutjahr, 1913 ein Blutjahr“, wobei allerdings auch erst 1914 der Krieg mit seinen Blutopfern eintrat. Wer erinnert sich nicht daran? Am meisten verbreitet waren aber die Voraussetzungen des Mühlhiasl, die teilweise schon restlos in Erfüllung gegangen sind. Darum wollen wir alles, was noch zu erfahren war, hier festhalten.

1. Persönliches vom Mühlhiasl

Wie schon oben gesagt, erblickte der Mühlhiasl, mit seinem bürgerlichen Namen **Matthias Pregl** (andere Lesart **Preckl**)

in der Mitte des 18. Jahrhunderts in Apoig, Gemeinde Hunderdorf, Bezirksamt Bogen, das Licht der Welt. Schon als Kind war er etwas „hunderlich“, sonst aber ein heiterer, aufgeschlossener Mensch, den Ehrenhaftigkeit und Religiosität auszeichneten. Ob er das Müllerhandwerk erlernte, steht nicht fest, ist aber wahrscheinlich, da er sein Lebtag in den Mühlen arbeitete. Er kam überall herum, um die Mühlsteine zu richten und zu schärfen, und war beliebt und ein gern gesehener Gast. Gestorben ist der Mühlhiasl im Jahre 1825 im Krankenhaus Straubing (andere Lesart Deggendorf) und liegt in seiner Heimatpfarre Windberg-Hunderdorf begraben, wohin seine Leiche auf einem offenen Wagen gebracht wurde. Was sich dabei ereignete, werden wir später hören.

Das kleine Dorf Apoig zählte kaum hundert Einwohner. Windberg barg vor der Säkularisation ein Prämonstratenser-Kloster, das im Leben des Mühlhiasl ebenfalls eine bedeutende Rolle spielte. Zur Charakteristik des Sehers vom Bayerischen Wald schrieb Pfarrer Landsdorfer folgendes:

„Die Persönlichkeit des Mühlhiasl, wie sie sich spiegelt in eigenen Äußerungen wie in fremden Schilderungen, ergibt das Bild eines ausgesprochenen Originals, eines seltsamen, eigenartigen, gemütskiefen und treuherzigen Sonderlings. Kernhaften Glaubens und ernster Lebensauffassung, war er überall daheim, überall wohlgelitten, nirgends vergesen, den Leuten fleißig von der Zukunft zu erzählen. Ob er sitzt im Eglssee Weiher, ob er im breiten Mühlwasser von Apoig im Kahn die frohe Jugend spazieren fuhr, ob er von Bergeshöhen über Landstrecken dahinschaute, überall fühlte er sich gedrängt, eben im Zusammenhang mit dem jeweiligen Standort von den kommenden Zeiten zu plaudern und die zukünftige Gestaltung der Landschaft und des Volkslebens zu beschreiben.“

Ernst v. Wolzogen veröffentlichte im „Berliner Tagblatt“ vom 1. Dezember 1931 einen Artikel: „Die Verkündigung des Waldhirten“, wobei er sich auf den Schriftsteller Schrängkamers-Heimdahl berief. Nach ihm hieß der Waldprophet an-

geblich Matthias Stormberger (vermutlich mundartlich Starnberger), der 1750 bis 1760 als Heimat- und elternloser Bursch in dem Dorf Rabenstein bei Zwiesel aufwuchs. Dies ist entweder eine Verwechslung mit irgendeinem Hirten jener Gegend oder falsch berichtet, denn die jenem Stormberger in den Mund gelegten Vorausfagen decken sich fast völlig mit den Weissagungen des Mühlhiasl.

Was hat nun der Seher von Apoig prophezeit? Das wollen wir im Nachfolgenden genau nach den alten Schriften und der hundertfachen mündlichen Ueberlieferung unseren Lesern bekanntgeben:

Die Vorausgesichte des Mühlhiasl

Mit verblißender Genauigkeit sagte er Dinge voraus, von denen man zu seiner Zeit, in der Wende zwischen 1790 bis 1820, keine Ahnung haben konnte. Es gab damals keine Dampfmaschine, keine Elektrizität, keine Eisenbahn, kein Fahrrad, kein Auto, kein Flugzeug. Und doch hat der Hiasl solche Dinge klar erkannt und vorausgesagt. Wir wollen seine Gesichte in vier Abteilungen gliedern, und zwar:

1. Ihn selbst und seine Bekannten betreffend.
2. Politische und sachliche Umstände vor der großen Katastrophe.
3. Die Weltkriege.
4. Der Bankabräumer und hernach.

1. Persönliche Vorausfagen

Obwohl der Mühlhiasl überall beliebt war, kam er mit den Klosterleuten von Windberg, den Prämonstratensern, nicht gut aus. Im Jahre 1803 verwies ihm der Abt das Betreten des Klosterhofes. Da sagte der Seher: „Grad so, wie ihr mich jetzt hinausstut, tun sie euch bald selber hinaus. Ich kann gehen, ihr aber müßt laufen, ich darf wieder herein, ihr aber dürft nicht mehr herein, und zu euren Fenstern schauen Weiber und Kinder heraus.“ Diese Vorausfage traf buchstäblich ein. Sechs Wochen nach diesem Zwischenfall traf der Befehl der Säkularisation im Kloster ein. Als die Mönche die-

sem Befehl nicht Folge leisteten, kam eine Erektionskommission, die die Prämonstratenser zwang, Hals über Kopf das Kloster zu verlassen. So brutal ging diese Kommission vor, daß zwei Patres, die im Bach zu Gaishausen gesicht hatten, keinen Fuß mehr über die Schwelle des Klosters setzen durften, um wenigstens noch ihre Kleider holen zu können. Das war am 1. April 1803.

In Großlindach, einem kleinen Ort der Pfarrei Hunderdorf, redete der Mühlhiasl einmal mit dem alten Bognerpater vom kommenden großen Krieg. Während des Gesprächs zupfte und knete die der Hiasl in freundlicher Neckerei das Ohr des dabeistehenden Enkels des Bognerpaters. Dabei sing der Kleine zu weinen an. Da tröstete ihn der Seher mit der Versicherung: „Woan net, Büabei, du bist beim großen Krieg net dabei, deine Buam auch net, aber dene ihre Buam kommen gwis dazu.“ Dabei meinte der Mühlhiasl den ersten Weltkrieg, von dem er gesagt hatte: „Der Kloane fangt'n an, der Große übern Wasser macht'n aus.“ Uebrigens waren die Bogneröhne, die Enkel jenes weinenden Knaben, alle im ersten Weltkrieg eingerückt.

Ueber sich selbst machte der Hellseher noch eine graufige Vorhersage. Er meinte lachend: „Wenn i amoi gestorbn bin, kimm i euch doch noch einmal aus.“ Nach der Erzählung des Priestergeistes Dr. Ebner, dessen Vater den Hiasl noch persönlich kannte, starb der Mühlhiasl als betagter Mann im Jahre 1825 im Krankenhaus in Straubing. Mit einem Ochsengepann auf offenem Wagen wurde die Leiche im Sarg über Land gefahren, um nach Apoig zur Beerdigung abgeliefert zu werden. Bei einer Straßenbiegung, an der eine steile Böschung war, scheuten die Ochsen, ein Rad brach, der Wagen kippte um, so daß der Sarg die Böschung hinunterkollerte. Dabei ging der Deckel auf und der Leichnam flog heraus. Der entsetzte Fuhrmann sprang der Leiche nach, so daß es aussah, als ob er den Toten fangen wollte. So ging auch diese Vorausfage in Erfüllung.

2. Die zweite Epoche

Bedeutungsvoller waren die Prophezeiungen des Mühlhiasl über zukünftige Zustände in Politik, Wirtschaft, Sitten, Kleibern usw. So sagte er z. B. die Eisenbahn genau voraus. In Apoig, Station Hunderdorf der Strecke Bogen—Cham, bezeichnete er auf den Meter den nachmaligen Verlauf der Schienen und zeigte mit seinem Stecken, wie weit sie dem Schöb (heut Blajini) in den Garten hineinschneiden werden. „Bis daher und net weiter!“ Seine Vorhersage ist genau eingetroffen.

Lintach, eine stundenweit ausgedehnte Kolonie mit zerstreuten Häusern, war um 1800 wieder ganz mit Wald bestanden und schwach besiedelt. Der Hiasl behauptete, die Leute und die Häuser würden recht viel werden, in Lintach wird alles voll Häuser und Lehmhütten „angschlöttet“ (angebaut), aber nachher wachsen einmal Brennessel und Brombeerdörn zum Fenster heraus. Ob die Zeit nicht jetzt, in dieser Wohnungsnot, erfüllt ist?

„In der Stadt“, sagte der Seher weiter, „hamms Häuser, fünf- und sechsstöckig, überall bauens Häuser, Häuser wie d' Schösser und Pfarrhöf und Schulhäuser wie Paläste.“ Dabei lachte er schalkhaft und fügte hinzu: „Für d' Soldaten!“ Tatsache ist, daß sowohl im ersten und zweiten Krieg sowie hernach gerade die Schulhäuser für Militär und Befahrungstruppen beschlagnahmt wurden.

Im Umhergehen zeigte der Hiasl viele Orte, zeichnete den Grundriß mit dem Stecken an: „Da kimmt a Haus her!“ Am ehemaligen Weiher zu Eglsee fischend, steckte er ein Bierdeck mit kleinen Steckerln ab und sagte: „So bauens das Haus her.“ Dieses Haus wurde tatsächlich genau an dem Platz gebaut und ist heute noch zu sehen. Eigentümlich und zutreffend war auch seine merkwürdige Prophezeiung an einem Platz zwischen Hunderdorf und Au: „Da werd a Haus baut, werd aber zerßt net ausbaut, wenns glei scho lang baut is.“ Tatsächlich steht dort ein einstöckiges Haus, „Breitfeld“ ge-

nannt, lange Zeit sind die Balken für eine Altane weggestanden (heut entfernt). Das gab dem Haus ein unfertiges Aussehen. Nun ist ein zweiter Stock daraufgebaut. Angeblich soll der Mühlhiasl auch noch von Siedlungsbauten gesprochen haben, die wie Pilze oder Immenstöcke aussehen, ebenso hat er den großen Saalbau in Passau vorausgesehen (Nibelungenhalle). Doch kann dies nicht urkundlich belegt werden.

Der 1. Weltkrieg, vorher und nachher

Den ersten Weltkrieg hat der Seher vom Bayerischen Wald auf den Tag genau vorausgesagt. Die Prophezeiung lautete: „An dem Tag, an dem zum ersten Mal der eiserne Wolf auf dem eisernen Weg durch den Vorwald kellen wird, an dem Tag wird der große Weltkrieg anheben.“ Und was geschah? Am 1. August 1914 wurde die Eisenbahn von Kaltenegg nach Deggendorf eröffnet, die mitten durch den Vorwald führt. Am 2. August fuhren die Einberufenen jener Gegend mit der neuen Eisenbahn in die Kasernen. — Eine zweite Voraussage sagte: Wenn die silbernen Fisch (nach anderer Lesart der große weiße Vogel) über den Wald kommt, stehts nimmer lang an. Als der Zeppelin über den Bayerwald flog, war es kurz vor dem Ausbruch des Krieges 1914. Ebenso sah der Hiasl auf der Donau die Dampfschiffe, die er als eiserne Hunde oder eiserne Heren bezeichnete.

Auf dem Fußweg von Oberaltaich nach Hunderdorf gibt es eine Stelle oben auf der Höhe der Kleinlintacher Berge beim Holz-Berkl, wo man einen prächtigen Ausblick hat auf das Donautal und den Gäuboden von Plattling bis Regensburg. Hier stand vor mehr als 130 Jahren der Mühlhiasl und brachte die Passauer Bahn und die Waldbahn in seine Gesichte. Er sagt: „Wenn die eiserne Straß von Passau heraufgeht, wenn die eiserne Straß über die Donau herüberkommt und ins Böhmen hineinfläuft, wenn der eiserne

Hund die Donau heraufbellt, wenn die Wagen ohne Ross und Deichsel fahren, wenn die meisten Leut mit Zweirädlkaren fahren, so schnell, daß koa Ross und koa Hund mitlaufen kann, nachher stehts nimmer lang an!"

Die Zeittläufte haben dem schlichten Hiasl nur allzusehr recht gegeben. Der erste Weltkrieg brach an und mit ihm kamen auch andere Vorgesichte zur Erfüllung.

3. Die Weltkriege und was dazwischen liegt

Wir haben schon beim Eisenbahnbau von Kalltenegg nach Deggendorf darauf hingewiesen, wie der Mühlhiasl den ersten Weltkrieg auf den Tag genau voraussagte. Ebenso deutlich schilderte er aber auch die Zeit zwischen 1914–18 und 1945. Scharfe Schlaglichter fallen z. B. durch seine Prophezeiungen auf die Inflation. Er sagte:

„'s Gold geht zu Eisen und Stahl.“ Damals im ersten Weltkrieg wurde mit eisernen Uhrketten belohnt, wer seine goldene darangab. „Gold gab ich für Eisen!“ Jeder Soldat bekam für ein Goldstück drei Tage Urlaub von der Front. Im Bayerischen Wald gab es Geißliche, die im Hinblick auf die Voraussetzungen des Mühlhiasl die Leute von der Kanzel herunter gewarnt haben, das Gold an die Reichsbank abzuliefern.

„Um ein Goldstück kann man einen Bauernhof kaufen“, ist eine andere Wahrsagung. Tatsächlich wurde ein Bauernhof bei Freilassung in der Inflationszeit um den Preis von einem Goldstück erworben. „Um 200 Gulden kannst dir kein Brot kaufen — de große Not kimmst — da Hochwald werd ausschagnn wie an Bettlmo sei Rock (infolge gewaltiger Abholzungen), 's Holz werd so teuer wie Zucker (andere Lesart: aus Holz werd Zucker?). Einerlei Geld kommt auf“ (damals gab es in Deutschland ein halbes Duzend Währungen). Dann die verblüffende Weisagung: „Geld wird gemacht, so vui, daß mans nimmer kenna kann“ und mit geheimnisvoll-



Das Geld mit der Fledermaus

hämischen Lächeln betonte er: „wenns gleich lauter Papierflanken sind, kriegen die Leut noch nicht genug daran. Auf einmal gibts keins mehr!“ Kann man die Inflation genauer voraussagen? Wohl kaum. Und welch treffende Voraussage machte der Hiasl in bezug auf das Geld, das während des zweiten Weltkrieges herauskam. Auf den 1944 erschienenen Zwanzigmarkscheinen ist eine Zeichnung als Verzierung der Initiale Z mit einer mehr als merkwürdigen Basis. Diesen Schein sah der Hiasl voraus und sagte: Vor dem Weltabräumen kommt ein neues Geld auf mit der Fledermaus drauf, de laßt d' Flitschn (die Flügel) recht traurig hänga.“ Tatsächlich ist die Fledermaus mit den hängenden Flügeln einwandfrei zu erkennen, so einwandfrei, daß die Leute 1944 trotz des damals herrschenden Terrors der Regierung laut überall sagten: „Jetzt is dem Mühlhiasl seine Prophezeiung eingetroffen, das Geld mit der Fledermaus ist da.“

Ueber die Kleiderfitten

machte der Prophet aus dem Bayerwald auch interessante Voraussagen. „Wenn sich die Bauernleut gewanden wie die Städtschen und die Städtschen wie d' Narren (andere Lesart: wie d' Affen), wenns auf den Straßen wie schneeweiße Gäns daherkemman (weiße Frauenkleider mit roten Schuhen oder braunen), wenn d' Rabenköpf kemman“ (Frauen mit abgeschnittenen Haaren, mit Kopfstücheln, wie sie jetzt vom Osten herein Mode sind), „wenn d' Männerleut rote und weiße Hüat aufsehen, wenn d' Leut rote Schuh tragen, wenn die Bauern mit gewichste Stiefel in der Miststait drinnen stehen, wenn die Weiber Hosn und Stiefel anziehen und d' Männer weibisch gewandt sind (ist alles eingetroffen), dann is nimmer weit hin.“ — Mit einem einzigen Blick auf die Kleidung der heutigen Frauenwelt wird jeder Leser bestätigen, daß gerade genug „Damen“ in Männerhosen daherstelzen, ja, daß sogar die lederne Trachtenhose von einigen ganz Extravaganten bevorzugt wird. In den sogen. mondänen

Kurorten wie Garmisch liefen die Weiber in dreiviertellangen Hosn auf der Promenade herum, das war im Jahre 1949. Was die „Rabenköpfe“ anbelangt, so ist das Bild außerordentlich treffend. Als der Krieg 1945 zu Ende war, tauchten überall die kurzen schwarzen Kopfstüchlein der Balkan- und östlichen Stämme auf und fanden in kurzgestutzten Pierden der Bubiköpfe ihren Eingang in die heimische Mode. Was der Seher vorausah ist eingetreten.

Ueber wirtschaftliche und kulturelle Fragen

prophezeite der Mühlhiasl auch allerhand. So sagte er: „Wenn die Leut nie mehr tun als fressen und saufen, schlemmen und dämmen, wenn auch Bauernleut lauter Kuchen fressen, wenn Bauernleut d' Hemndl und Gäns selber fressen — wenn Bauernleut alle Awanter (Grenzraine) umackern und alle Stauern (Hecken) aushauen — wenn Bauern alle politisieren — nachher is die Zeit da.“

„Gesehe und Steuern machens, die Herren, aber keiner kanns zahlen und kümmert sich mehr drum. Vieles wird ausgemacht aber nimmer durchgeführt.“

„Dann kommt noch a gstrenger Herr, der jagt enk s Hemd übern Kopf ab und d' Haut auch noch. De Kloan wern groß und de Großn wern kloa. Aber es dauert nicht lang.“

Ueber religiöse und kulturelle Zustände sagte der Seher vom Bayerwald Folgendes:

Zuerst kommen die vielen Jubiläen (Jubiläumsjahr), überall wird über den Glauben predigt, überall sind Missionen — kein Mensch kehrt sich mehr dran, d' Leut werden recht schlecht — d' Religion wird noch so klein, daß mans in einen Hut hineinbringt — der Glauben wird so dünn, daß man ihn mit der Geißel abhauen kann — der Glauben wird so wenig, daß man ihn mit einem Geißelschnalzer vertreiben kann — über 'n katholischen Glauben spotten am ärgsten die eigenen Christen. Das Kreuz werden sie aus dem Herrgotts-

winkel reißen und in den Kästen hineinsperren (beim Fenster rauschmeißen). — Lieber Leser, erinnerst du dich an die Zeit, als die Kreuzifire aus den Schulen entfernt und manchmal beim Fenster hinuntergeworfen wurden? Und wer hat am ärgsten über die Kirche und den Glauben losgezogen?

Die Voraussage über den Beginn des 2. Weltkrieges

Fast auf den Tag stimmend sind zwei Voraussagungen des Mühlhiasl für den Beginn des zweiten Weltkrieges. Die eine betrifft einen Brückenbau, die andere eine so merkwürdige und frappante Tatsache, daß man aus dem Staunen nicht herauskommt. Kein Wunder, daß der Hiasl zu seiner Zeit herzhast ausgelacht und als „spinnend“ erklärt wurde. Heut lacht keiner mehr darüber. Er erklärte: „Wenns in Straubing über die Donau die große Brücke bauen, so wirds fertig, aber nimmer ganz, dann gehts los.“ — Hier die Tatsache. Die Donaubrücke in Straubing war 1939 bis auf die Betondecke fertig, als im September der zweite Weltkrieg ausbrach.

Die zweite Weissagung lautete:

„Auf'n Kirchturm in Zwiesel werd a Baum wachsen. Wenn der Baum so lang is wie a Fahnenschast, dann is die Zeit da.“ — Der Krankenhausbenefiziat Goderbauer († 1948) reiste im Jahre 1944 eigens nach Zwiesel, um den Baum, eine Linde, die tatsächlich auf dem Turmvorbau in Zwiesel etwa 2 Meter hoch gewachsen war, zu besichtigen. Ein Pollkist wies die vielen Neugierigen, die natürlich die Prophezeiung des Mühlhiasl kannten, an, weiterzugehen, da es der Regierung damals sehr unangenehm war, wenn eine solche Weissagung in Erfüllung ging. Diese schicksalhafte Linde wurde dann 1946 oder 1947 heruntergenommen, aber anderwo eingepflanzt. Sie blühte wenigstens 1947 noch. Als sie so hoch war wie ein Fahnenschast (ca 2 Meter) brach der zweite Weltkrieg aus.

Der „Bankabräumer“ und seine Vorzeichen

„Nach dem Krieg meint man, Ruh is, ist aber keine. Die hohen Herrn sitzen zusammen und machen die Steuern und Oseher aus. Nachher stehts Volk auf. Bals angeht, ist einer über den andern. Raufen tut alles, wer ebbas hat, dem wirds genommen, in jedem Haus ist Krieg, kein Mensch kann mehr dem andern helfen. Die reichen und noblen Leut werden ungebracht, wer seine Hände hat, wird totgeschlagen. Der Stadtherr lauft zum Bauern aufs Feld und sagt: „Laß mich ackern!“ Der Bauer erschlagt ihn mit dem Pflugtrittel. Die Bauern werden ihre Häuser mit hohen Zäunen umgeben und aus den Fenstern auf die Leut (Plünderer?) schießen. Kein Mensch wird den andern mehr mögen, jeder wird einen anderen Kopf haben (Parteistreitigkeiten). Die Kleinen werden wieder groß. Wenn aber der Bettelmann aufs Roß kommt, kann ihn der Teufel nimmer daretten. In der großen Not holen die Leut auch den Herrgott wieder aus dem Kasten, wo sie ihn eingesperrt haben und hängen ihn recht fromm auf, aber jeht hilfts nimmer viel.“

Wenn wir die Vorgänge in Ostdeutschland und Sowjetstaaten betrachten, dann erübrigt sich jeder Kommentar zu den oben niedergelegten Voraussagungen des Mühlhiasl. Denn sie sind dort teilweise schon buchstäblich eingetreten. Ob sie bei uns als (bolschewistische) Klassenkämpfe noch kommen, wird die Zukunft lehren. —

Als weiteres Vorzeichen der großen Katastrophe nannte der Seher vom Bayerischen Wald einen Straßenbau von Straubing bis Pilmersberg (Pilgramsberg). Als der Hiasl diese Prophezeiung machte, wurde er natürlich wieder ausgelacht, denn die Gegend war damals so unwirtlich, daß der alte Weiserbauer erklärte: „Wem ich alles glaub, was der Mühlhiasl sagt, so glaub ich net, daß da a Straß baut werd.“ Nun, die Straße Straubing—Stallwang—Cham wurde gebaut und sie ist es, von der der Seher sagte: „Auf der Straß kommen

sie einmal heraus, die Rotjankerl.“ Seine Zeitgenossen aber hänselten den Hiasl und fragten spöttisch: Kommen etwa die rotkossigen Franzosen da heraus, worauf der Waldprophet ohne Zögern sagte: „Nein, Franzosen sinds nicht, rote Hoser habens auch nicht an, aber die Roten sinds!“

Die Straße Cham—Straubing wird also noch eine Bedeutung bekommen. Heute nach bald 150 Jahren wissen wir besser, wer die „Roten“ sein werden, die hereinmarschieren wollen in das Land und heute wird niemand mehr an die Franzosen denken, wir wissen es, wer die „Roten“ sind.

Eine andere Voraussage bezieht sich auf klimatische Vorgänge. Es sollen kurze Sommer kommen, Winter und Sommer wird man nicht mehr auseinanderkennen (weil der Winter so warm und der Sommer so kalt sein wird).

Ferner behauptete der Seher: „Wenn alles baut, nir wie baut wird, überall wird gebaut, ganze Reihen wern baut, wie d' Impenstöck baums es hin, lauter Rotdachl-Häuser (Dächer mit Ziegelplatten), der Gäuboden prangt mit lauter schneeweiße Häuser, d' Leut richten sich ein, als obs nimmer fort wollten, aber dann wird abgeräumt.“

Zu dieser Voraussage ist ebenfalls jeder Kommentar überflüssig. Auf Grund der Kriegserfahrungen muß ja überall gebaut werden. Welche „Gebäude“ in der Not der Zeit errichtet werden, kann man überall beobachten. Der Vergleich mit einem Bienenkorb ist vielleicht der damaligen Form nach nicht ganz zutreffend, heute aber wissen wir, daß Einzimmerhäuschen keine Seltenheit mehr sind, Barackenstil, Hütte an Hütte. Und wie merkwürdig ist der Satz: „Die Leut richten sich so ein, als obs gar nimmer fort möchten.“ Sollten da jene ungezählten Scharen gemeint sein, die in der Zeit des zweiten Weltkrieges und nachher hereinfluteten? Oder die Evakuierten? Oder aber die Einheimischen selbst, die meinen, kein Wölklein trübe mehr ihren Himmel?

„Als weißin sichbare Mahnung aber erscheint am Himmel ein Zeichen.“ Etwas Näheres hat der Mühlhiasl darüber

nicht gesagt. Tatsache ist, daß Tausende von gläubigen und ungläubigen Zuschauern bei den Vorgängen in Jaitma eine Himmelserscheinung beobachten konnten, die historisch einwandfrei beglaubigt ist. Logischerweise kann man jedoch annehmen, daß dieses Mahn- und Warnungszeichen des Mühlhiasl auch in unserer Gegend klar und deutlich zu sehen sein wird, da es ja sonst seinen Zweck verfehlen würde.

Der Bankbräumer

Nach den schweren Klassen- oder Parteikämpfen und dem ersten und zweiten Weltkrieg kommt der „Bankbräumer“. Damit wird wohl der schwerste Blutzoll, den unser Land zu zahlen hat, gemeint sein. Zuerst fluten auf der Straße von Cham nach Straubing die roten Massen herein. Da gibt der Hiasl nun seinen engsten Landsleuten den Rat: „Wenn sie kommen, muß man davonlaufen, was man kann, und als Mundvorrat Brot mitnehmen. Wer drei Laib Brot dabei hat und beim Laufen einen verliert, darf sich nicht bücken darum, so muß es schlaun (so eilig ist es). Auch wenn man den zweiten verliert, muß man ihn auch hinters lassen, denn man kanns auch mit einem Laib aushalten (ohne zu verhungern), weil es nicht lange dauern wird.“ (Panzer fahren schnell!) Als Versteck empfahl der Hiasl je nach der Gegend verschiedene Plätze, zum Beispiel für Mittersfeld die großen Wälder im Perlbuchtal und die Senkungen beim Buchberg, für Englmair die Käsplatte, für Bodenmais die Bergwerke, für den waldlosen Gäuboden die Weizenmannsdln auf dem Felde. Damit ist für den Zeitpunkt dieses Geschehens sogar die Jahreszeit, nämlich der ausgehende Hochsommer, angedeutet, die Zeit des Weizenschnittes im Gäuboden.

„Das Böhmland wird mit dem eisernen Besen ausgehrt. Das Bayerland wird verheert und verzehrt von seinem eigenen Herrn — am längsten wirds stehen, am schlechtesten wirds ihm gehen.“ — Ob diese Prophezeiung nicht schon teilweise er-

fällt ist, kann nicht bestimmt gesagt werden. Man könnte es schon auf die heutige Zeit dahin deuten, daß Böhmen mit Gewalt (mit dem eisernen Besen) ausgekehrt, das heißt, daß die deutschen Siedler in Böhmen ausgetrieben wurden. Daß Bayern von seinem eigenen Herrn verheert und verzehrt wurde, erinnert an die letzten Sprengungen im Kriegsjahr 1944 und Anfang 1945, als in sinnloser Weise von den eigenen Truppen Sprengungen riesigen Ausmaßes vorgenommen wurden. Die Aushungerung bedarf keiner weiteren Erwähnung, da sie noch in aller Gedächtnis ist, wobei die Tätigkeit der Herren in Frankfurt nicht vergessen sei. Es ist aber ebenso wahrscheinlich, daß diese Zeit erst kommen wird mit der Katastrophe, die der Seher zwar ankündigt, aber nicht genauer beschrieben hat. Er spricht nur davon, wie es hernach ausschaut. Hören wir seine Voraussage:

„Wers überlebt, muß einen eisernen Schädel haben. In einer Nacht wird alles geschehen.“ Wie Menschen des Zeitalters der Atombombe finden die Prophezeiungen des Mühlhiasl sicher nicht mehr als Phantastereien wie seine Altersgenossen um das Jahr 1800 herum, wir wissen, daß es kein Kunststück mehr sein wird, ganze Landstriche mit Mann und Maus zu vernichten.

Nach der Katastrophe

„Die Wenigen, die übrig bleiben, werden sich schuttsuchend aus der ganzen Umgebung innerhalb der Windberger Klostermauern sammeln.“ — „D' Leut sind wenig — grüßens wieder: Gelobt sei Jesus Christus, und einer sagt zum andern: Grüß di Gott, Bruder, grüß di Gott Schwester! Auf d' Nacht schaut einer vom Berg über den Wald hin und sieht kein einziges Licht mehr. Wenn einer in der Dämmerung eine Kranawittskauden sieht, geht er darauf zu, um zu sehen, obs nicht ein Mensch ist, so wenig gibts noch.“

Ein Fuhrmann haut mit der Geißel auf'n Boden und sagt: „Da is einmal d' Straubinger Stadt gstandn.“

„Wenn man an Donaustrand und im Gäuboden noch eine Kuh findet, der muß man eine silberne Glocke umhängen. Einem Rosß aber soll man goldene Hufeisen hinauffschlagen, so rar ist alles.“ — Und wie überzeugend ist das kurze Wort: „Im Wald drinnen krähen noch Gockel.“

Wenn dieser Bankabräumer vorbei gegangen ist, dann kommt eine schöne Zeit für die, welche die Katastrophe überlebt haben. Jenseits der Donau wird alles wüst und öd geworden sein und jeder kann sich ansiedeln, wo er mag und so viel Grund nehmen, als er bewirtschaften kann.

„Es werden dann auch große Glaubensprediger aufstehen und heilige Männer werden Wunder tun. Die Leute haben wieder den Glauben und es wird eine lange Friedenszeit kommen.“

Eine merkwürdige Voraussage sei noch erwähnt, die der Mühlhiasl seinen Freunden oft machte: „Wenn der Bankabräumer dagewesen is, wern auch die bösen Geister und die die waizen (umgehen, spuken), gebannt werden.“ Dies ist eine allgemeine Volksanschauung, die sich auf das Schlußgebet der hl. Messe und den großen Erorzismus Leos XIII. stützt.

Schließlich sei noch ein Wort des biedereren Sehers von Apoig, Matthias Pregl, mitgeteilt, das der Mühlhiasl denen, die ihn auslachten, sehr ernst und nachhaltig entgegenhielt: „Nachts nur, ihr brauchts es ja net aushalten, aber enkere Kindes-kinder und de wo danach kemman, die werns schon glauben — müahn. Teats betn, daß der Herrgott auf Bitten unserer liaben Frau 's Unglück abwendt, mic glaubts ja neambd und doch is wahr!“

Was hier niedergeschrieben ist, wurde in jahrelanger Sammlung einzelner Aussprüche des Mühlhaisl wie ein Mosaikbild zusammengesetzt. Viele mündliche Ueberlieferungen von anerkannt vertrauenswürdigen Leuten, besonders ehrwürdiger Priestergeiste, konnten glücklicherweise aufgezeichnet und damit der Nachwelt erhalten bleiben.

Was denkst du nun, lieber Leser, über diese Prophezeiungen eines einfachen, schlichten Menschen aus dem Arbeiterstand? Manche werden diese Voraussetzungen als Hirngespinnste bezeichnen, es ist jedem unbenommen, es zu glauben oder nicht. Schon aber erleben wir in der heutigen Zeit eine ähnliche Serie von Voraussetzungen, die der Brunnenmacher von Freilassing, Alois Felmeier, gemacht hat. Er ist im wahrsten Sinne des Wortes ein zweiter Mühlhaisl.

Das prophetische Gedicht

Daß auch sonst über die kommenden Ereignisse prophetische Voraussetzungen gemacht wurden, beweist folgendes Gedicht:
Verfasser unbekannt

Vor 100 Jahren ein prophetisches Gedicht

1.

Großer Kaiser Karl in Rom geweiht
Eckstein sollst du bleiben deutscher Zeit
Hundertsechzig sieben Jahre Frist
Deutschland bis ins Mark getroffen ist.

2.

Fremden Völkern front dein Sohn als Knecht
Tut und läßt was ihren Sklaven recht
Grausam hat zerrissen Feindeshand
Eines Blutes, einer Sprache Band.

3.

Zehr vom Magen, zehr von Deutschlands Saft
Bis mit seiner endet deine Kraft
Krankt das Herz, siecht ganzer Körper hin
Deutschlands Elend ist der Welt Ruin.

4.

Arme werden reich des Geldes rasch
Doch der rasche Reichthum wird zur Asch
Reicher alle mit dem größten Schatz
Minder Menschen, enger noch der Platz.

5.

Da die Herrscherthrone abgeschafft
Wird das Herrschen Spiel und Leidenschaft
Bis der Tag kommt, wo sich glaubt verdammt
Wer betruen wird zu einem Amt.

6.

Bauer köpft bis zum Wendetag
All sein Mühen ins Wasser nur ein Schlag
Mahnerrede fällt auf Wüsten sand
Hörer findet nur der Unverstand.

7.

Wer die meisten Sünden hat
Fühlt als Richter sich und höchster Rat
Raucht das Blut, wird wilder nur das Tier
Raub zur Arbeit wird und Mord zur Gier.

8.

Rom zerhaut wie Vieh die Priesterschar
Schonend nicht den Greis im Silberhaar
Ueber Leichen muß der Höchste flieh'n
Und verfolgt von Ort zu Orte ziehn.

9.

Gottverlassen scheint er, ist er nicht
Felsenfest im Glauben, treu der Pflicht
Leistet auch in Not er nicht Verzicht
Bringt den Gottesstreit vors nah Gericht.

10.

Winter kommt drei Tage Finsternis
Blitz und Donner und der Erde Riß
Bet daheim, verlasse nicht das Haus
Auch am Fenster schaue nicht den Graus!

11.

Eine Kerz die ganze Zeit alleine gibt
Wofern sie brennen will dir Licht
Giß'ger Odem bringt aus Staubesnacht
Schwarze Seuche, schlimmste Menschenschlacht.

12.

Gleiches allen Erdgeborenen droht
Doch die Guten sterben sel'gen Tod
Viel Getreue bleiben wunderbar
Frei von Atemkrampf und Pestgefahr.

13.

Eine große Stadt der Schlamm verschlingt
Eine andere mit dem Feuer ringt
Alle Städte werden totenstill
Auf dem Wiener Stephansplatz wächst Dill.

14.

Zählst Du alle Menschen in der Welt
Wirst Du finden, daß ein Drittel fehlt
Was noch übrig, schau in jedes Land
Hat zur Hälfte verloren den Verstand.

15.

Wie im Sturm ein steuerloses Schiff
Preisgegeben einem jeden Riß
Schwankt herum der Eintag-Herrscher-Schwarm
Macht die Bürger ärger noch als arm.

16.

Denn des Elends einz'ger Hoffnungsstern
Eines bessern Tags, ist endlos fern
„Heiland sende, den du senden mußt“
Tönt es angstvoll aus der Menschen Brust.

17.

Nimmt die Erde plötzlich andern Lauf?
Steigt ein neuer Hoffnungsstern herauf?
„Alles ist verloren“ hier noch klingt,
„Alles ist gerettet —“ Wien schon singt.

18.

Ja, von Osten kommt der starke Held
Ordnung bringend der verwirrten Welt
Weiße Blumen um das Herz des Herrn
Seinem Rufe folgt der Wackere gern.

19.

Alle Störer er zu Paaren treibt
Deutschem Reiche deutsche Rechte schreibt
Bunter Fremdling, unwillkommener Gast
Flieh die Flur, die nicht gepflügt du hast.

20.

Gottes Held, ein unzerbrechlich Band
Schmiedest du um alles deutsche Land
Den Verbannten führest du nach Rom
Große Kaiser schaut der Dom.

21.

Preis dem 21. Konzil
Das den Völkern weist ihr höchstes Ziel
Und durch strengen Lebensatz verbürgt
Daß nun Reich und Arm sich nicht mehr würgt.

22.

Deutscher Name, der du littest schwer
Wieder glänzt um dich die alte Ehr
Wächst um den verschlungenen Doppelast
Dessen Schatten sucht gar mancher Gast.

(Im Besitz einer Passauer Familie seit über 100 Jahren.
Mitgeteilt von Dr. Adlmaier.)

Der zweite bayerische Helffer
unserer Zeit

Allois Irlmeier



Alois Irmler
(Foto: Eigenaufnahme)

Irmler über den nächsten Krieg

Bevölkerung zwischen Wahnmann und Wendelstein wird
verschont

Freilassinger Hellseher überzeugt bayerisches Gericht

Phänomen des Hellsehens

Bevor wir uns mit der Person des Brunnenmachers Alois Irmler befassen, wollen wir noch einen kurzen Blick auf das Phänomen des Hellsehens werfen. „Ausgelegter Schwindel“ sagen die Ungläubigen. „Mir Gwis weiß ma net“ sagen die Zweifler. „Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde...“ meinen die Uninteressierten. Man hat sich aber damit abzufinden, daß es tatsächlich immer Menschen gegeben hat, die infolge einer eigentümlichen Veranlagung oder infolge eines Schocks (Krankheit, Fall, Schreck, Verschüttung usw.) die wirklich nicht angenehme Gabe des Hellsehens erhielten. Wissenschaftler aller Jahrhunderte haben sich mit diesem Problem befaßt. Die Parapsychologen der heutigen Zeit können ebenfalls nur die Tatsachen festhalten, eine Erklärung können aber auch sie nicht finden.

Ueber die Geisteskräfte eines Menschen werden Materialisten immer lachen, weil sie an keinen Geist glauben, bis ihnen das Gegenteil oft schlagend bewiesen wird. Wenn im 15. Jahrhundert eine heiligmäßige Nonne bombenwerfende Flugzeuge voraus sagte, wenn das Auto, das Flugzeug, die Eisenbahn, die Inflation Hunderte von Jahren vorher genau geschildert werden in Gesichtern, die irgend ein Mönch oder ein anderer Zeitgenosse aufgeschrieben hat, dann kann man natürlich immer wieder sagen: „Ja, das waren weit vorausschauende Menschen, die das sich ausdachten, was später Wirklichkeit wurde.“ Wenn aber jemand auf den Tag genau ein großes Ereignis voraus sagt, dann ist das uneklärlich, außer jeder Berechnung, wahre Hellseherei. Wer daran nicht glaubt, soll es bleiben lassen. Es geht aber nicht an, solche Menschen, die Beweise

Ihrer Gabe des Hellsehens erbracht haben, einfach als Schwindler hinzustellen. Es geht auch nicht an, daß man aus bloßer Neugierde oder wegen eines nichtigen Anlasses diese Gabe mißbraucht und den Seher halb zu Tode quält mit Fragen und Ueberlaufen, wie es z. B. heute beim Irlmeier der Fall ist. Wer in höchster Not zu ihm kommt, wird bei dem gutmütigen und schlichten Mann Hilfe und Rat finden, nicht aber jede dumme Gans, die wegen ihres Hochzeigers Auskunst wünscht.

Wir verraten kein Geheimnis mehr, wenn wir vom Irlmeier Alois etwas schreiben. Denn im ganzen Rupertwinkel, im Chiemgau, ja in Norddeutschland und Amerika wissen sie es schon, daß an der Saalach ein Mann sitzt, der die eigentümliche Veranlagung des Hellsehens hat. Und der davon kein Aufsehen macht, der vor allem kein Geschäft daraus macht, der vielmehr, wie er selbst sagt, froh wäre, wenn er bloß seine Brunnen graben könnte, denn das ist sein Geschäft. Mit seiner feinfühligsten Hand spürt er die Wasseradern im Boden und bringt sie als lebenspendendes Element ans Licht. Das ist seine Freude und sein Beruf, der ihm Unterhalt genug bietet, um sein bescheidenes Leben zu führen. Dann aber kam das „Andere“ dazwischen. Er macht kein Geheimnis daraus, wie er zu der Gabe des Hellsehens gekommen ist. Als gelernter Installateur hat er einmal 1928 bei einem Bauern „drüber der Grenz“ gearbeitet. Da war er in den dreißiger Jahren seines Lebens. Bei dem Bauern hing ein sehr schönes Marienbild an der Wand, das dem Irlmeier recht gefallen hat. Auf einmal — ja, da hats dem Alois einen Riß gegeben. Denn da tritt die Mutter Gottes aus dem Bild heraus, schaut ihn gütig an, und als er sich über die Augen streicht, ist alles wieder wie zuvor. Und seit der Zeit ist er ein Hellseher. Er selbst hat es mir erzählt, wie das bei ihm ist. Er schaut die Bilder, wie wir im Kino die Figuren sehen, er muß sich aber dabei anstrengen, sich darauf konzentrieren, dann kommen die „Mandln“ daher, auch die Umgebung, wo sie sind.

Die Person des Alois Irlmeier

Der fünfundsünfzig Jahre alte Mann, der mir gegenüber sitzt in seiner winzig kleinen Holzhütte, in der kaum ein Tisch und ein Stuhl Platz hat, ist ein mittelgroßer Typ mit einer ausgesprochenen Dinarier-Nase und schmalen Lippen. Das Auge hat zeitweise einen durchdringenden Schein. Die Gemütsart scheint gutmütig mit einem Schuß Ironie, heiter und aufgeschlossen, wie man sie bei den Chiemgauer Bergbauern oft findet. Denn der Chiemgau ist auch Irlmeiers Heimat, in der Nähe von Maria Eck ist er geboren. Schon früh war der Bauernbub auf eine besondere Art daraufgekommen, daß er sich als Wünschelrutengeher betätigt. Er spürt nämlich das unterirdische Wasser, da „wuckt“ es in seinen Fingern und er kann den Lauf der Ader auf das genaueste angeben. Irlmeier ist verheiratet und hat einen erwachsenen Sohn, der ihm beim Brunnenbau hilft und nicht gerade entzückt darüber ist, daß sein Vater von den Leuten so überlaufen wird. Die Frau, eine energische Hauserin, hat gerade zu tun, daß die Besucher ihren Mann nicht umbringen mit ihrer Fragerlei, zum Essen kommt er sowieso nicht, wenn sie nicht ab und zu dazwischenfährt. Und doch hat die Frau, die so resch auftritt, ein weiches Herz. Wenn jemand kommt und fragt wegen des vermissten Sohnes oder Gatten, dann gibt sie zögernd nach und sagt, wo ihr Mann zu finden ist: „Es ist halt a Kreuz!“ Wie sie mich an den bereits berühmten Arbeitsplatz zu dem Hellseher bringt, stehen schon an die fünfzehn Personen vor der Tür der kleinen Holzhütte, in der Irlmeier gerade einer weiblichen Person Auskunft gibt. Er schiebt sie aber gleich ab und dann gibt er mir eine Zigarre und zündet sein Pfeiflein an, denn er raucht gern. Und dann haben wir uns eine Stunde lang unterhalten, wie zwei gute alte Bekannte.

Deutlich wie ein Filmstreifen

Für den wahren Hellseher scheinen die Schranken der Zeit und der Entfernung gefallen zu sein. Vergangenheit, Gegen-

wart und Zukunft verschmelzen ineinander, es entsteht eine Bildreihe. Das Geschaute ist deutlich wie ein Filmstreifen mit allen Eigenheiten der Umgebung. Rückwärts erscheint das Bild und dann ist es plötzlich wieder weg wie eine Vision. Aber es ist so deutlich, daß der Hellseher sogar unbedeutende Kleinigkeiten beschreiben kann. Was wir hier an Voraus sagen Irlmeiers bringen, ist authentisch, d. h. der Verfasser tritt für die Wahrheit und den Inhalt der Prophezeiung ein. Ob sie in Erfüllung gehen, wird die Zukunft lehren.

Die Verhandlung in Laufen

Es lag nahe, daß man den seherischen Mann nicht gerade liebte. Es gibt überall Menschen, die am Ungeöhnlichen Anstoß nehmen aus irgendwelchen Motiven. Und so kam es auch, daß Irlmeier eines Tages ein gerichtsmäßiges Schreiben erhielt, in dem ihm mitgeteilt wurde, daß er sich wegen „Gaukelei“ zu verantworten habe. Die Verhandlung in Laufen ist protokolliert, der Vorgang also schriftlich festgelegt.

Die Zeugen, meistens aus Freilassung, traten der Reihe nach auf und sagten unter der Pflicht des Eides von Irlmeier derartig verblüffende Sachen aus, daß sich das hohe Gericht davon überzeugen ließ, daß von Gaukelei bei Irlmeier keine Rede sein könne. Jedenfalls behielt der Hellseher mit seiner Vorhersage recht, die er dem Vorsitzenden gleich zu Beginn der Verhandlung machte, als ihn dieser wohl etwas spöttisch auf die Folgen einer Gauklerei hinwies. Irlmeier sagte nämlich: „Du kannst mir gar nichts tun.“ Denn das Gericht mußte Irlmeier auf Kosten der Staatskasse freisprechen.

In einer Zuschrift des Richters L. wird bestritten, daß Irlmeier in dieser Verhandlung ein Experiment mit seiner Hellseherei gemacht habe dahingehend, daß er genau beschrieb, was sich in dem Augenblick der Verhandlung anderswo abspielte. Auch die Voraussagung, daß zwei Mitglieder am Gerichtstisch noch im selben Jahr sterben würden, habe sich nicht bewahrheitet.

Wir lassen es vorerst dahingestellt sein, ob dies richtig ist. Die nachfolgenden, genau geprüften Tatsachen genügen, um diesen Mann Irlmeier als das erkennen zu lassen, was er ist: Ein echter Hellseher und kein Gaukler und Schwindler.

Der Bunker in Rosenheim

Während des Krieges war Irlmeier öfter in Rosenheim zu Besuch bei einer Verwandten. Da sagte er, sie solle nicht in die Mitte des Bunkers am Salinenplatz gehen, weil er dort lauter Leichen sehe, dagegen geschehe den Leuten am Eingang des Stollens nichts. Das sprach sich in Rosenheim herum, und als ein schwerer Luftangriff erfolgte, flüchteten die erschreckten Passanten in den Bunker, mieden aber die Mitte. Als schon die Bomben fielen, kamen noch verschiedene Soldaten, drängten sich trotz der Warnung der Einheimischen in die Mitte und fielen gleich darauf einem Volltreffer zum Opfer. Die anderen am Stolleneingang blieben unverletzt.

Die Schleierngestalten

Als Irlmeier einmal in einem Gebirgsort einen Brunnen grub, wurde er von der Bäuerin zu einer Brotzeit eingeladen. Er schaute das Brot an und sagte: „Eigentlich sollte ich nichts essen, es liegt bei euch kein Segen darauf. Da schau, da steht der Vater unter der Tür und hebt bittend d' Hände auf, und d' Mutter, die da droben im Eckzimmer gestorben ist, die bittet zum Fenster herein, warum betet denn ihr gar nie für eure Leute?“ Die Bäuerin lief vor Schrecken fort, auch der Bauer verzog sich und ebenso die drei Buben, die eben vom Kirchengehen nicht viel wissen wollten. Das Merkwürdige dabei ist, daß der Hellseher auch Verstorbene sieht, die als „Schleierngestalten“ vor seinem geistigen Auge erscheinen. Einmal, als er mit einem Bekannten in der Kirche war, sagte er hernach, in den Stühlen seien viele Verstorbene gewesen, einige aber hätten dem Altar den Rücken zugekehrt, die seien wahrscheinlich verdammt oder im Fegefeuer.

Ein Vermißter kehrt heim

Als ihm eine Frau für die Auskunft über einen Vermißten mit einem herzhaften „Vergelt's Gott!“ dankte, sagte Irlmeier: „Jehst hast dein Knecht aus'n Fegfeuer erlöst, da steht er und dankt dir!“ Die Frau, deren Knecht tatsächlich kürzlich gestorben war, machte, daß sie weiterkam.

Hunderte von Fällen werden erzählt, wie Irlmeier das Wiederkommen von Vermißten voraus sagte. Einer Frau, die ihren Mann für tot hielt, sagte er: „Wenn d' Weihnachts-glocken läuten, is er dahoam.“ Der Mann kam 1948 kurz vor Weihnachten zurück.

Viele Tausende leiden seit Jahren unsagbar unter der Ungewißheit über das Los ihrer Angehörigen. Das Wort „Vermißt“ hat einen schneidenden Klang. Hunderttausende in den Lagern Sibiriens können oder dürfen nicht schreiben. Jahre sind vergangen. Eine Frau in Rosenheim verzweifelte fast um ihren Mann. Sie wollte dann wieder heiraten. Vorichtshalber fragte sie aber zuerst beim Irlmeier, was sie tun solle. Der sagte: „Wart no, i moan, er kommt bald heim.“ Und tatsächlich kam der Vermißte bald darauf nach Hause.

Ueber Nacht gehts los

Bekannt ist der Ausspruch Irlmeiers, daß die Zukunft für unser Vaterland keineswegs rosig herschau. Als ich ihn fragte: „Wie gehts weiter mit uns?“ wurde er sehr ernst. „Mir Schöns kann i Dir net sagen“, meinte er. Nur ungerne beschrieb er sein Gesicht, aber so plastisch, als rolle alles vor seinen Augen ab. Hören wir:

Drei Heereszüge

„Zuerst wird der dritte Hochgestellte umbracht (Ghandi und Graf Bernadotte fielen bereits Nordanschlägen zum Opfer). Dann gehts über Nacht los. Es geht in drei großen Linien westwärts. (Er zeichnete auf ein Blatt Papier drei Pfeile.) Der unterste Heerwurm kommt über den Wald daher (deckt sich mit der Prophezeiung des Mühlhiasl), zieht sich dann

aber nordwestlich der Donau, um in gleicher Richtung wie die zwei anderen Heeresäulen dem Rhein zuzustreben. Es geht sehr rasch.“ Das Hauptquartier beschrieb Irlmeier haargenau, nannte sogar den Namen und zeichnete den ungefähren Punkt auf. Er sagte: „Dort ist eine Kirche, in der der Altar nicht nach Osten, sondern nach Norden zeigt.“

Atombomben aufs Hauptquartier

Dann steigen so viel Tauben (Flieger) aus dem Sand (Afrika?) auf, daß ich sie nicht zählen kann. Die fliegen über uns weg, brauchst aber koa Angst haben, bei uns werfens nir runter. Aber dort, wo 's Hauptquartier ist, schmeißens des schwarze Kafil runter, na is alles hin. Dann fliegens nach Norden. In der Mitte steht ein Fleck, da lebt gar nir mehr, koa Mensch, koa Vieh, koa Gras. Sie fliegen ganz nauf, wo die dritte Heeresmasse reinkommen is, und schneiden alles ab. Dann werns alle umbracht, hoam kommt koaner mehr von de drei Heereszüge. Da seh ich aber oan daher-fliegen von Osten, der schmeißt was in das große Wasser, na geschieht was Merkwürdiges. Da hebt sich das Wasser wie ein einziges Stück turmhoah und fällt wieder runter, dann werd alles überschwemmt. Es gibt ein Erdbeben und de große Insel werd zur Hälfte untergehen. Die ganz Sach werd net lang dauern, i sieh drei Strich — drei Tag, drei Wochen, drei Monat, i woap net genau, aber lang dauerts net!“

Da kimmt keiner her

Als ich sagte: „O mei, Irlmeier, da is gfehlt, wenn de Rotzankerl kommen, die schneiden uns alle die Gurgel ab“, da meinte er beruhigend: „Da brauchst gar koa Angst haben, Dir passiert gar nir, überhaupts wir da herinnen, vom Watzmann bis zum Wendlstoa, uns geschieht nichts, weil uns d' Mutter Gottes von Alttötting schützt, da kimmt keiner her, das ist wahr, das darfst mir glauben, was ich Dir sag, das woap i ganz gwiß. Aber wo anderscht, da schaugts schiach aus, das mag i Dir gar net erzählen.“

Nach der Katastrophe

...und wird drei Könige krönen,
den ungarischen, den österreichischen und den bayerischen

Im Osten gehts wild her

Und dann fuhr er fort: „Die große Stadt mit dem hohen eisernen Turm steht im Feuer. Aber das haben die eigenen Leut anzündt, net die, die vom Osten hermarschirt sind. Und die Stadt wird dem Erdboden gleichgemacht, das siech i ganz genau. Und in Italien gehts bös her. Da bringen's viel Leut um und der Papsi kommt ihnen aus, aber viel Geistliche wern umbracht, viele Kirchen stürzen ein.

Dann aber kommt der Papsi wieder zurück und er wird noch drei Könige krönen, den ungarischen, den österreichischen und den bayerischen. Der is ganz alt und hat schneeweiße Haar, er hat d' Lederhosen an und is unter de Leut wie seinesgleichen. Zuerst ist noch Hungersnot, aber dann kommen auf der Donau so viel Lebensmittel herauf, daß alle satt werden. Die überschüssigen Leute ziehen jezt dorthin, wo die Wüste entstanden ist, und jeder kann siedeln, wo er will und Land haben, so viel er anbauen kann. Da werden die Leut wenig und der Krämer steht vor der Tür und sagt: Kaufts mir was ab, sonst geh i drauf. Und d' Würst hängen übers Teller naus, so viel gibts.

Drüben im Osten gehts wild her, da raufen die Leut und 's Kreuz kommt wieder in Ehren.“

Geheimnisvoll sagte der Irlmeier: „Am Himmel kommt ein Zeichen, der Gekreuzigte mit den Wundmalen, und alle werden es sehen.“

Auch von einem Klimawechsel sprach er, daß es bei uns viel wärmer würde (vielleicht durch ein Hereinfluten der Golfstrom-Gewässer infolge der Atomexplosion im Aermelkanal), sogar Wein werde bei uns gebaut und Südfrüchte. Nach der großen Katastrophe wird eine lange, glückliche Zeit kommen. Wers erlebt, dem gehts gut, der kann sich glücklich preisen.

Noch einige Erlebnisse

Als der Hellscher diese zukunftssträchtigen Gesichte erzählt hatte, kamen wir auch auf persönliche Dinge zu sprechen. Er sagte mir bis ins Einzelnste stimmende Dinge, die er natürlicherweise nicht wissen konnte. Vor allem erkannte er in einem kurzen Nachdenken und einiger Konzentration in einem Kriegsgefangenen einen Vermissten, der schon über sechs Jahre nicht geschrieben hatte. Er beschrieb seine Verwundung am linken Bein, seinen Lazarettaufenthalt, seine dreimalige Verletzung und sagte: „Jezt ist er dort, wo so viel Maschinen gebaut werden, aber so weit weg, mein Gott, so weit weg, da geht die Sonne von einer anderen Richtung auf. Aber im nächsten Frühjahr kommt einer, der sagt Dir, daß er lebt, und dann dauerts noch ein Jahr und dann kommt er heim.“ Ich war erschüttert.

Vielleicht ist auch noch folgendes interessant, was mir vom Irlmeier von anderer Seite erzählt wurde. Eines Tages fuhr ein Auto mit drei Polizeileuten bei ihm vor. Irlmeier empfing sie mit den keineswegs liebenswürdigen Worten: „Was wollt denn ihr bei mir mit eurem gestohlenen Wagen?“ Das Auto war seinerzeit „enteignet“ worden, was die Kriminaler gar nicht wußten. Die Detektive waren auf der Spur eines Mordes, die Leiche des Ermordeten war verschwunden. Als sie sich nun Auskunft holen wollten, sagte der Hellscher: Da und da liegt der mit der silbernen Platte im Bauch vergraben, da findet ihr ihn. Der Ermordete wurde ausgegraben, bei der Sezierung fand sich tatsächlich unter dem Bauchfell die silberne Platte, was vorher kein Mensch wußte.

Du heiratest eine andere

Ein Geschäftsmann, dessen Frau erkrankt war, fragte den Hellseher um Auskunft. Der sagte ihm: „Fahr heim, Deine Frau stirbt in drei Wochen. Aber in einem Jahr kommst schon mit der Zukünftigen daher!“ Tatsächlich starb die Frau. Als der Witwer nach einem Jahr wieder zum Irlmeier kam, stellte er ihm seine Zukünftige vor. Aber der Alois lachte nur und sagte: „Ihr zwei kommt nicht zusammen, du heiratest eine andere.“ Wirklich gingen die zwei zu streiten an und der Betreffende heiratete eine andere, obwohl das Ausgebot für die erste Frau schon beantragt war.

In Freilassing erzählt man über den Irlmeier noch andere Dinge. So von dem Bauern, dem man ein Roß gestohlen hatte und der nun zum Irlmeier kam und ihm sein Leid klagte. „Ja, mein Lieber, da hast höchste Zeit“, sagte ihm der Hellseher, „der Rohnmeiger wehrt schon sein Messer und will den Gaul abstecken. Vecht lauf, was du kannst, damit du noch recht kommst!“ Tatsächlich war das gestohlene Pferd beim Rohnmeiger und sollte eben geschlachtet werden, als der Bauer eintraf. Hochehreut zog der Bestohlene mit seinem Gaul wieder heimwärts.

Vor kurzer Zeit fuhr ein Chiengauer Bauer nach Freilassing zum Irlmeier, um wegen seines vermißten Sohnes zu fragen. Er mußte dieselbe Erfahrung machen wie schon Hunderte vor ihm. Der Aloisius war nicht da. Nach langem vergeblichem Warten ging der Bauer in ein Gasthaus zum Essen. Dort traf er neben anderen Leidensgenossen einen Vertriebenen, der auch zum Irlmeier wollte. Der Flüchtling erklärte, er werde so lang in Freilassing bleiben, bis er sein Ziel erreicht habe. Daraufhin gab der Bauer dem Mann die Photographie seines vermißten Sohnes und fünf Mark mit der Bitte, bei Irlmeier über das Schicksal des Sohnes Auskunft einzuholen, da er selbst nicht mehr Zeit hatte, länger zu warten.

Als nun dieser Flüchtling, ein ehemaliger Bauer, endlich zu dem Hellseher kam, legte er ihm drei Photographien von Vermißten vor. „Der eine“, sagte Irlmeier, „ist 1944 gefallen.“ Diese Aussage stimmte deswegen, weil die Angehörigen schon von anderer Seite, von einem Kameraden des Gefallenen, eine ähnliche Nachricht erhalten hatten. „Der zweite“, sagte Irlmeier, „lebt und ist in einem Gefangenenlager bei Moskau. Er wird in nicht zu ferner Zeit heimkommen.“ „Und der dritte?“ fragte der Flüchtling. „Der dritte“, sagte Irlmeier, „ist der Sohn von einem großen Bauern. Der hat dir fünf Mark gegeben, gell, damit du mich ausfragst. Sag ihm, sei Bua lebt noch, er ist aber ganz weit weg, so weit scho, daß d' dits nicht denken kannst. Und der bleibt noch lang aus, der kommt 'erst 1953 wieder hoam. Des kannst ihm sagen. Und dir erzähl ich feht, wie es in deiner früheren Heimat ausschaut. Da is dei Haus und daneben lauft ein kleiner Bach und neben der Tür steht ein großer Baum.“ Und so beschrieb Irlmeier bis ins kleinste Detail das Anwesen des Flüchtlings, so daß dieser aus dem Staunen nicht mehr herauskam.

Wenn man bei den Freilassingern herumfragt, kann man noch Duzende von unglaublichen Dingen hören. So fragten einzelne Frauen in der Zeit, als die Züge noch überfüllt waren und diese Personen nach Salzburg zur Arbeit fahren mußten: „Irlmeier, kriegen wir morgen noch einen Platz im Zug?“ Und der gutmütige Irlmeier sagte ihnen aufs Haar voraus, ob und wo sie noch einen Platz bekämen.

Bomben über Freilassing

Bekanntlich hatte Irlmeier während des Krieges viele Menschen dadurch gerettet, daß er ihnen voraus sagte, welche Häuser in Freilassing den Bomben zum Opfer fallen würden. Als ein Flieger kurz vor Ende des Krieges abstürzte und dann erschossen wurde, kam ein fürchterliches Vergeltungsbombarde-

ment über Freilassung. Da warnte Irlmeier verschiedene Einwohner der kleinen Ortschaft und sie entgingen dem Tod.

Trotzdem steht immer noch eine große Zahl von Menschen dem ganzen Problem unglaublich gegenüber. Allgemein läßt sich sagen, daß niemand deswegen zu tadeln ist, wenn er seine Zweifel hegt. **Es ist auch bei Irlmeier schon vorgekommen, daß er sich getäuscht hat. Er gibt dies selbst zu und begründet es damit, daß man ihn nicht in Ruhe läßt und ihn zwingt, in Hast und Eile über das Schicksal eines Menschen zu urteilen.** Auch erklärt er offen, daß bei wichtigen, unwichtigen Dingen das Interesse bei ihm so schwach ist, daß er versagt. Dies ist menschlich begreiflich. Was er aber „sieht“, das beschreibt er und überläßt es dem Herrgott, ob es eintrifft oder nicht. Und das gibt uns die Gewißheit, daß er nicht schwindelt, nicht mehr sagt, als er sieht und nichts daraus macht, was er nicht verantworten kann.

Solche Sachen könnten noch duzendweis erzählt werden. Die, die hier mitgeteilt wurden, sind authentisch und nachgeprüft, also absolut einwandfrei nachgewiesen.

Was sagt Irlmeier über sich selbst?

Ganz wenig. Einmal äußerte er: „Da fahr ich nicht hin, meine Zeit ist noch nicht gekommen. Aber ich weiß, daß mir gewisse Leute nach dem Leben trachten, denen meine Hellseherei unangenehm ist. Sie werden mich aber nicht kriegen! Um das Marienbild, bei dem ich mein erstes Gesicht gehabt habe, wird eine Kapelle gebaut werden. Wenn sie fertig ist, dann stirb ich.“

Geld nimmt der Seher von der Saalach keines an. Er tut es um Gotteslohn, ein „Vergelts Gott!“ ist ihm lieber, wenigstens hört man dies überall. Er könnte ein reicher Mann sein, denn sehr hohe Persönlichkeiten kommen zu ihm, auch Ausländer, Geldleute von Amerika. Er behandelt alle gleich.

„... in drei Tag um die Zeit lebft nimmer“

„Der da is g'wen, der hat's umbracht“

Die Schwester des General Clay mußte warten

Der lustige Zecher

Da saßen sie in Hammerau beim Wirt, es sind fast zwei Jahre her, und waren fidel und gemüthlich beisammen. Die Stimmung stieg auf den Höhepunkt, als man dem still dabeisitzenden Irlmeier anprostete. Der schaute sehr ernst einen älteren Herrn in bester Laune an, so daß es diesem auffiel. „Was schauen Sie mich denn so an“, sagte endlich der Herr. „Ja mei“, bemerkte Irlmeier, „i moan oiwei, in drei Tag um die Zeit lebft nimmer.“ Zwar erschrak der also Angeredete ziemlich bei dieser düsteren Prophezeiung, bald jedoch lachte er herzlich und sagte: „Ich fühle mich kerngesund und hoffe noch lang unter den Lebenden zu weilen.“ Irlmeier sagte dann nichts mehr und ging heim. Drei Tage später raffte den angeblich kerngesunden Zecher ein Schlaganfall dahin und Irlmeiers Voraussage war auf die Stunde eingetroffen.

Warnung vor Diebstahl

Einem Bekannten, der ein Bauernanwesen besitzt, ließ Irlmeier sagen, er solle auf sein Sach besser aufpassen, da er fortwährend bestohlen werde. Der aber lachte ihn aus und sagte, ihm gehe nichts ab. Einige Tage später wurde ihm sogar ein kleiner Amboß gestohlen, da schaute er doch in seine Werkzeugkammer. Es war nicht wenig, was ihm geklaut worden war. Jetzt glaubt ers dem Irlmeier, wenn ihm dieser was voraus sagt.

Sie wird wieder gesund

Das ist die Sache mit einer Frau von Salzburg. Eines Tages wird diese Frau schwer krank. Eine doppelseitige Lungenentzündung bringt sie dem Tod nahe. Das Fieber steigt

rasend und nun ist die Zeit gekommen, da die Aerzte im Krankenhaus die Achseln zucken und erklären: „Hier ist die ärztliche Kunst am Ende, die Frau ist rettungslos verloren!“ Der verzweifelte Ehemann fährt zum Irlmeier. Seine erste Frage ist: „Sag, Irlmeier, muß meine Frau sterben?“ Der Hellseher tröstet ihn sofort, schaut die Photographie der Frau an und sagt: „Brauchst koa Angst haben, die stirbt noch net, die wird schon wieder gesund! Fahr no hoam, du werst as scho sehgn, sie wird wieder!“ Tatsächlich hatte Irlmeier auch hier die Wahrheit gesagt. Wider aller Erwartung starb die Frau nicht, sondern verließ bald darauf völlig gesund das Krankenhaus.

Irlmeier hilft der Polizei

Es ist keine Seltenheit, daß der Hellseher von Freilassung der Polizei in verwickelten Fällen zu Hilfe kommt. Wir haben schon erzählt, wie er die Leiche des Mannes mit der silbernen Platte in der Bauchwand finden half. Ein anderer, sehr bezeichnender Fall passierte schon vor längerer Zeit, als in Stuttgart eine Frau ermordet aufgefunden worden war. Da ihr Mann nicht eben eine glückliche Ehe geführt hatte, entstand der Verdacht, daß er die Gattin ermordet habe. Die Untersuchung sehte mit aller Schärfe ein, trotzdem der Mann in höchster Erregung seine Unschuld beteuerte. Eine Vernehmung folgte der anderen und trieb den Verdächtigten an den Rand der Verzweiflung. Schließlich machte er dem Untersuchungsrichter den Vorschlag, man möge doch den Hellseher Irlmeier von Freilassung beiziehen, dann werde sich seine Unschuld schon herausstellen. Die Kriminalpolizei ging auf den Wunsch des geplagten Mannes ein und so fuhren eines Tages zwei Beamte mit dem Manne nach Freilassung zu dem Hellseher. Ein Freilassinger Polizist und die zwei Stuttigarter gingen zu Irlmeier hinein, der Verdächtige mußte heraußen warten. Dann wurde dem Brunnenmacher das Bild des Ehepaars vorgelegt mit der Frage, ob der Mann seine Frau umgebracht

habe. Sofort sagte Irlmeier: „Na, na, der hats nicht umgebracht, des war ein anderer, teats mir des andere Bild her, des ihr noch dabei habts!“ Tatsächlich hatte der eine Kriminalbeamte noch ein zweites Bild in seiner Mappe, eine Photographie des Leichenzuges, als die Ermordete unter großer Anteilnahme der Bevölkerung zu Grabe getragen wurde. Plözlich deutete Irlmeier auf einen Mann im Leichenzug und sagte: „Der da is gwen, der hats umbracht. Er hat ihran Schmuck gestohln, an Ring und an Photoapparat, aber den hättts scho rausbringen können, ihr habts ja a Schreiben daheim, da stehts drauf. Der hat einer andern Frau was gschenkt von dem gestohlnen Zeug, zu dera gehts hin, na dawichts 'n, den Richtigen.“

Als die Beamten wieder nach Stuttgart kamen, berichteten sie dem Untersuchungsrichter, was Irlmeier gesagt hatte. Bei genauer Durchsicht der Akten fand sich ein Brief ohne Unterschrift vor, in dem eine Frau verdächtigt wurde wegen des Besitzes eines wertvollen Ringes. Es stellte sich heraus, daß dieser Ring Eigentum der Ermordeten gewesen war, der richtige Mörder hatte ihn seiner Dulcinea verehrt. Er wurde verhaftet und gestand sein Verbrechen. Und das Merkwürdige, er hatte die Frechheit, an Leichenzug seines Opfers teilzunehmen und war auf dem Bild als der Vorlehte genau zu erkennen, eben an dem Plah, wo Irlmeier hingedeutet hatte. So wurde ein Verbrechen gesühnt, bei dem beinahe ein Unschuldiger verurteilt worden wäre.

Wie er die Toten sieht

Wenn die Schleier vor der Zukunft fallen, dann ist auch die Gegenwart und die räumlich getrennte Sache dem Scherauge nicht verschlossen. Dies beweist Irlmeier oft genug, wenn einer stirbt, den er kennt. „Ja, was mögt denn du, die hats aber schnell dawischt“, sagte er kürzlich. Als ihn die Dabeistehenden fragten, wen er mit seiner Ansprache meine, sagte Irlmeier: „O mei, der Ebauer ist plözlich gestorben und jetzt hob ich

ihn gsehn. Wie a Schleiergestalt is er daherkemma, da E. Mei, der hot gschaut, wie er so schnell in d' Ewigkeit kemma ist. Ja, geh nur wieder, ich helf dir schon in der Ewigkeit und sog's deine Leut.“ Wenn ihm das Bild eines Gefallenen vorgelegt wird, sieht er ebenialls den Toten in dieser schleierartigen Gestalt daherschweben und weiß nun bestimmt, daß der Betreffende nicht mehr unter den Lebenden weilt. Daraus macht Irlmeier dann auch kein Hehl, obwohl er ein mitleidiges Herz hat und vor allem helfen will. Sonst würde er gewiß den Tausenden, die schon zu ihm gekommen sind, nicht Zeit und Arbeitsgelegenheit opfern. Es kommt ihn vielleicht hart genug an, wenn er Dinge sagen muß, die nicht gerade eine rosige Zukunft bedeuten. Aber lügen mag er auch nicht. So ergreift er, wenns gar nicht anders geht, die Flucht und ist dann tagelang unsichtbar. Wer kann's ihm verdenken?

Anfragen von auswärts

Wer glaubt, daß der schlechte Brunnengraber von Freilassing bloß im Rupertwinkel oder im Chiemgau und in Rosenheim bekannt ist, wäre schwer im Irrtum. Und wer glaubt, sein Rang oder Stand mache ihn zu einer bevorzugten Person, der kommt beim Irlmeier an die falsche Adresse. Zuvörderst redet er jeden Menschen mit du an, dann kennt er keinen Unterschied, ob reich oder arm, ob hoch oder nieder. Die Schwester des Generals Clay ließ er genau so vor seiner Hüttentür warten wie irgend eine arme Bauersfrau, die um ihren vermögten Sohn anfragen will. Die Hunderte von Amerikanern, die ihn besuchten, mußten einen Dolmetscher mitnehmen, denn der Alois kann nur chiemgauerisch reden, aber nicht englisch. Und doch erzählte der Irlmeier den meist farbigen Soldaten haargenau, wie es bei ihnen zu Hause stehe, ob alles gesund sei und was sie sonst noch wissen wollten. Ein reicher Amerikaner soll sogar mit dem Flugzeug herüber gekommen sein, um sich Rat und Auskunft wegen einer Ölquelle zu holen. Daß natürlich verlockende

Angebote nicht fehlten für den einfachen Brunnenschneider, versteht sich von selbst. Aber all diese Angebote hat Irlmeier glatt abgelehnt. „Ich bleib in meiner Heimat, ich kann mit meiner Brunnengraberei so viel verdienen, als ich brauch, mehr will ich net“, das ist sein endgültiger Spruch und dabei bleibt er. Seine Sehrgabe macht ihn nicht glücklich. „Wie oft derbarmen mir die Menschen, wenn i sieh, wias leiden müassn und kanns doch net ändern.“

Daß er mir auch noch mit einem Abtasten seiner Hände den Gesundheitszustand haargenau schilderte, sei noch nebenbei erwähnt.

Die Zukunft wird zeigen, ob die Gesichte dieses einfachen Menschen eintreffen oder nicht. Wenn ihm Gott die Gabe geschenkt hat, wird es vielleicht eine weitere Warnung sein an die Menschheit, ehe es zu spät ist.

„Es seids ja ganz erstklassige Schwarzhändler!“ — „Daß den schlechten Kerl laufen!“ — 1950 ein fruchtbares Jahr
„Die Münchener brauchen auch keine Angst zu haben“

Der Tote mit der Hand am Rücken

In einer Familie gab es große Streitigkeiten. Es handelte sich um Erbschaftsangelegenheiten und da pflegen die Gegensätze meistens hart aufeinander zu prallen. Es kam zu üblen Begleiterscheinungen, Denunziationen und Anzeigen. Der alte Vater wußte nicht recht, für wen er Partei ergreifen sollte. Eines Tages traf ihn ein tödlicher Schlaganfall. Sein Sohn ging eine Stunde nachher, ohne außer einer kurzen Mitteilung etwas von dem Tode des Vaters zu wissen, zu Irlmeier, um sich Rat und Hilfe in seiner Angelegenheit zu holen. Nach kurzer Unterhaltung sagte Irlmeier: „Was hast denn mit Dein Vatern ghabt? Weht hat er schnell umi müssen und is so unruhig. Weht reuts ihn, daß er nimmer mit Dir redn könnn

hat. Er geht allwei auf und ab und hat die rechte Hand auf'n Buckel, die linke Hand schwenkt er hin und her. Er bittet Dich, daß Du ihm verzeihst und jezt möcht er Dir die Hand geben. Gibs ihm halt!"

Der Besucher wußte nicht, was er sagen und tun sollte. Tatsächlich hatte sein verstorbener Vater die Gewohnheit, die rechte Hand auf den Rücken zu legen und wenn er ging, den linken Arm hin und her zu schwingen. Ganz erschüttert sagte der Betreffende nun zu Irlmeier: „Ich seh ja nichts, wie kann ich denn da die Hand hergeben, obwohl ich meinem toten Vater alles von Herzen verzeih, was er mir angetan hat!“ Darauf ergriff der Hellseher die rechte Hand seines Gastes und führte sie in die des von ihm geschauten Schemens. „Stehst, jezt schaut er ganz zufrieden“, sagte Irlmeier „und jezt geht er“. Man kann sich ungesähr vorstellen, was sich der Sohr dachte, als er dann heimging, um den toten Vater bereits aufgebahrt vorzufinden.

Nach den eigenen Worten des Freilassinger Hellsehers sieht er Verstorbene wie graue Gebilde, wie wenn sie in einem Schleier wären, sonst aber ganz deutlich, Gestalt und Gesichtszüge wie zu Lebzeiten.

Er weiß von gestohlenen Sachen

Was heut alles gestohlen wird, möchte man nicht für möglich halten. Daß gleich ganze Häuser zu stehlen versucht werden, haben wir oben gesehen. Aber auch sonst geht allerhand mit, ob gewollt oder nicht. Da hat einer, auch im Chiengau ansässig, Rohre gelegt, schöne Rohre, teure Rohre, nagelneue Rohre und hat sich wie ein Schneekönig gefreut über seine Rohre, bis sie nicht mehr da waren. Er trifft den Irlmeier Alois, der seine kurze Pfeife raucht und grad zum Brunnengraben ausrücken will. Da entwickelt sich folgendes Gespräch: „Alois, denk das nur grod, hot ma a so a Hundsbazi meine schöne Rohre estoin, furt saans, dahin saans, suacha komm i wo i wui,

i finds nirgends mehr. Konnst ma nel sogn, wo i suacha soitt?“ — „Des komm i scho“, sagt der Irlmeier, „jezt gehst Du zum F in sein Stadel hinein, da steht a Wagen drinn und auf den Wagen san Scheiter aufgelegt, a ganze Fuhr. Und wennst des Holz abgladn hast, na liegen Deine Rohre da. Pfüat Di!“

Der Bestohlene besann sich nicht lang, holte sich als „Schuhengel“ schnell noch einen Polizisten und auf gings in die Scheune von F. Da stand richtig ein Wagen hochbeladen mit schönen Scheitern. Trotz des heftigen Protestes des Besitzers wurde das Holz abgeladen und siehe da, die schönen Rohre, die neuen Rohre, kamen tief am Boden versteckt zum Vorschein. Seitdem flucht einer dem Hellseher, einer aber ist ihm sehr dankbar, er hat seine Rohre wieder, die spurlos verschwunden waren.

Der neue Wintermantel

Weil sich diese Rohrgeschichte herumsprach, dachten sich zwei Burschen von A. sie müßten sich auch einen Ausschluß holen. Damals war noch die Zeit, wo es keinen Stoff gab, kein Ei, keine Butter, kein Geselchtes war zu haben. Die Lebensmittel waren sehr knapp, außer es kaufte jemand auf dem Schwarzen Markt um sündteures Geld, was er erwischen konnte. Nun war einem etwas gestohlen worden, was er sehr vermisse und weil der andere seine Rohre wieder bekam, wollte er auch eine Frage an Irlmeier stellen. „Damits leichter geht“, packte er ein Trumm Geselchtes in seinen Rucksack und ging mit einem Kameraden zu dem Freilassinger Hellseher. Der saß gerade in einem Wirtshaus und trank eine Halbe Dünnbier. „Irlmeier, mir hamms was gstohl“. — „Ja, ja, sih Di nur her“, sagte der Alois, „i woas scho, des hast in Dein Kasten drinn ghabt, links unten is des Packl gelegen. Du bist beim Tanzen gewesen, dann bist mit einer fort und wie Du heimkommen bist, hast in Dein Kasten neigschaut, nacher wars dahin. Aber des kriagst nimmer. Du hast es selber von hinten

rum erworben, anzeigen kannst es
 schwarze Kloane, de wo Dir
 darfst auch nichts sagen.
 Geschlechtes kannst auch
 zen Sau, von
 daneben der
 heids is
 ge

und die
 über de
 Und Dein
 der schwar-
 Keller hängt,
 Dei Vater, es
 hoits Mäu und
 erhaupsts schon beim
 kloa Fräulein an Win-
 sprach der Alisi. Der ver-
 sagte kein Wort mehr, warf das
 auf den Tisch und verschwand. Seine zwei-
 enen Militärdeden bekam er auch nicht wieder,
 das kuerne schwarze Fräulein aber soll ein paar saftige Lie-
 bestatscherl empfangen haben. Die Wahrheit ist manchmal bitter.

Irlmeier hat sich „geirrt“

Eine Frau G. kam zu dem Hellscher. Sie hatte eine Foto-
 grafie ihres vermissten Mannes, zeigte sie Irlmeier und bat
 ihn, ihr zu sagen, wann denn ihr Mann heimkomme. Der
 Gefragte betrachtete das Bild genau, dann bemerkte er: „Ich
 muß Dir sagen, Dein Mann lebt nicht mehr. Ich sehe sein
 Grab, er liegt irgendwo, da sind auch Palmbäume. Seine
 Leiche ist in Folge der Hitze schon ganz schwarz.“

Die Frau G. aber war durch diese Mitteilung, so grauig
 sie klang, keineswegs niedergeschmettert. „Diesmal haben Sie
 sich geirrt, Herr Irlmeier, denn ich habe bestimmte Nachricht
 über meinen Mann, daß er lebt.“ Da sagte der Hellscher gar
 nichts mehr und verabschiedete sich von Frau G. Es dauerte
 aber nur ein paar Monate, da bekam die Frau Nachricht,
 daß sich Irlmeier leider nicht geirrt hatte, denn ihr Mann war
 tatsächlich gestorben und in der Nähe einer Balme beerdigt
 worden.

Der tote Maler

Irlmeier hatte früher geschäftlich als Brunnenmacher viel
 im Solzburger Land zu tun. Deshalb kam er häufig über die
 Grenze. Eines Tages war er bei einer Familie zu Gast und als
 der Kaffee gebracht wurde, sagte Irlmeier: Was ist denn das für
 ein Kunde, der da hinten steht? Ja, der gehört daher, den hat
 am Gartentürl der Schlag getroffen und jetzt bitte er um was,
 eine heilige Meß brauche er halt. Der hat in dem Haus ge-
 wohnt und da droben hat er seine Malerbude ghabt. Jetzt
 weiß ichs, das ist der Maler M., nach dem haben sie eine
 Straß an der Salzach benannt. Als man Irlmeier dann das
 Selbstportrait des Malers zeigte, sagte er: „Ja, das ist er,
 der drunten im Zimmer steht. Laßts ihm nur gleich morgen
 bei den Kapuzinern eine Meß lesen! Jetzt dankt er mit der
 Hand, jetzt geht er.“ — Niemand der Anwesenden hatte ge-
 wußt, daß das Haus früher das Heim jenes berühmten Malers
 war. Erst als man zu dem Hausbesorger ging und nach-
 fragte, wurde bestätigt, daß alles, was der Hellscher behauptet
 hatte, bis ins kleinste Detail stimmte, die Lage des Ateliers,
 der plötzliche Tod des Malers durch Schlaganfall bei der
 Gartentüre usw. Der Verstorbene bekam seine heilige Messe
 bei den Kapuzinern; die Hausinwohner aber konnten sich
 eines leisen Grauens nicht erwehren, wenn sie bei dem be-
 wußten Gartentürl hineingingen. Es scheint doch mehr Dinge
 zwischen Himmel und Erde zu geben, als sich unsere Schul-
 weisheit träumen läßt.

Das Mädchen vom Ammersee

Einmal kam ein Mädchen aus der Gegend am Ammersee zu
 Irlmeier und fragte ihn um Rat. Ohne weiteres sagte ihr
 der Hellscher folgendes:

„Du hast von einem schlechten Kerl ein Kind. Da und da
 bist mit ihm beisammen gewesen. Zweimal hast Du ihm Geld

gegeben, das drittemal, als er wieder Geld von Dir wollte, hast ihm keins mehr gegeben. Laß den schlechten Kerl laufen. Dein Vater ist von Mehl ganz weiß, der ist ein Müller. Euer Haus steht am Wasser, drüber der Straße ist auch ein stinkender Wassergraben. Wennst heimkommst, sag zu deinem Vater, er soll den Graben tainieren und das Wasser in Rohre leiten, das ist besser für euch. Deine Mutter ist eine alte Frau, die hat am Bauch ein Gewächs. Sie soll sich operieren lassen und da brauchst ihr keine Angst zu haben, sie hält's leicht aus und wird wieder gesund." Dann beschrieb Irlmeier noch das Anwesen, die Mühle mit vielen Einzelheiten. Dem Mädchen brach der Schweiß aus vor Aufregung, als Irlmeier sagte, sie solle ein andermal nicht mehr so dumm sein und leichtgläubig. Ob der stinkende Wassergraben dann in Rohre gefaßt wurde und ob die Mutter sich tatsächlich operieren ließ, entzieht sich unserer Kenntnis.

Der Stundenplan für den Berliner

Das war Anfang 1948 als ein junger Mann beim Irlmeier auftauchte. Er kam von Berlin und hieß Th. Als ehemaliger SS-Mann tat er sich besonders hart und wußte sich keinen Rat. Also ging er zum Brunnenmacher. Der schaute ihn eine Zeitlang an, dann sagte er: Du bist lang eingesperrt gwen, eins, zwei, drei Striherl, drei Jahr bist eingesperrt gwen, hast aber niemand was getan. Darum helf i Dir! Du müchst ins Oesterreichsche und das wird auch Dein Vorteil sein. Dei Frau ist in Oesterreich begraben. Du lernst eine andere Frau, eine Witwe in S. kennen, die verschafft Dir Papiere und schließlich wüßt Du sie heiraten, dann gehts Dir gut, Du kriegst wieder mehr zu essen. Deine erste Frau hat so und so ausgesehen, sie wurde krank. Ihre Krankheit wurde nicht erkannt und darum mußte sie sterben. Siehst, da stehts neben Dir und lächelt traurig. Jetzt paß auf, was ich Dir sag! Am nächsten Montag zwischen 12 und 4 Uhr gehst über die

Grenz. Wennst früher oder später gehst, dann schnappens Dich. Nach vier Uhr nachmittags mücht Dich ein österreichischer Grenzer verhaften. Dann mußt von Deiner Militärzeit erzählen, dann läßt er Dich wieder laufen, das ist um 4 Uhr 12 Minuten, weil ich Deine Uhr sehe. Also folg mir und geht psüat Di Gott. Bei für Dei Frau!

Die Anweisung Irlmeiers wurde genau befolgt. Der Berliner ging bei Sch. über die Grenze, da kam ein österreichischer Zöllner daher und fragte ziemlich barsch nach den Papieren. Der Berliner Th. sagte blank weg: „Ich hab keinen Grenzschein, aber ich war jetzt drei Jahre gefangen. Sie sind doch auch Soldat gewesen, ich möchte nur das Grab meiner Frau besuchen, die ist in E. begraben. Kamerad, hilf mir, ich will ja nichts Böses.“ Da ließ sich der Genbarin erweichen und ließ Th. laufen. Der schaute auf die Uhr, es war 4 Uhr 12 Minuten. Froh wanderte der Berliner weiter und es spielte sich dann alles genau so ab, wie Irlmeier es vorausgesehen hatte. Er traf in N. über der Grenze die Witwe und fand bei ihr ein Heim.

Wie es im Jahre 1950 wird, und später

Irlmeier sagte über das Jahr 1950 folgendes voraus, was wir hier absichtlich niederschreiben, weil dann jeder selbst sehen kann, ob seine Voraussetzungen eintreffen oder nicht.

Der Januar is amal so warm, daß die Mucken tanzen.

Der Februar bringt Kälte, so daß die Bräuer ihre Eiskeller füllen können.

Der März aber wird so, daß die Bauern Habern bauen. Das Jahr wird sehr fruchtbar werden. Im Herbst werden die Bauern den Butter auf den Markt bringen, aber das Geld wird noch rarer sein wie jetzt und sie müssen ihren Butter wieder heimtragen. Zu essen gibts genug, es kann sein, daß wir schon in eine Zeit hinein kommen, daß bei uns überhaupt

kein richtiger Winter mehr kommt. Ich sehe in späterer Zeit Weinberge und Südsrüchte bei uns wachsen, ob ihr es glaubt oder nicht.

Einmal werden in den Städten Unruhen ausbrechen, dann wird gestohlen und geplündert. Die Städter ziehen aufs Land und wollen den Bauern das Vieh nehmen, dann muß sich der Bauer fest auf sein Sach sehen, sonst stiehlt ihm das Hemd unterm A... weg. Aber die böse Zeit geht schnell vorbei. Und hernach kommt eine schöne Zeit.

Drei große Städte gehen unter

Neuerdings bestätigte Irlmeier für drei große Städte ein düsteres Schicksal. „Die eine Stadt geht im Wasser unter, die zweite große Stadt steht kirchuntief im Meer, die dritte aber fällt zusammen.“ Er kennt auch die Namen, die aber aus triftigen Gründen hier nicht genannt werden dürfen. Der Hellseher schilderte auch soziale Unruhen in einem Land „über dem Wasser“, schwere Kämpfe im Westen, die zu einer Feuersbrunst in der Hauptstadt führen.

Die schwarzen Kastl

Im Verlauf eines Gespräches beschrieb Irlmeier die „schwarzen Kastl“ und deutete die Größe etwa mit 25×25 cm an. „Des san Teufelsbrocken“, meinte er. „Wenn sie explodieren, dann entsteht ein gelber und grüner Staub oder Rauch, was drunter kommt, ist dahin, obs Mensch, Tier oder Pflanze ist. Die Menschen werden ganz schwarz und das Fleisch fällt ihnen von den Knochen, so scharf ist das Gift.“

Drei feurige Zungen

„Von R. aus fliegen die Feuerzungen unermesslich weit nach Nordwesten, nach Westen und nach Süden. Ich sehe sie wie Kometenschweife. Wir haben aber nichts zu fürchten. Nur einmal geht eine Zunge zu kurz und dann brennt eine kleine Stadt ab, die ist aber nördlich vom Saurüssel.“

Die **Münchener** brauchen auch keine Angst haben, unruhig wirds schon sein, aber es passiert nicht viel. Und schnell gehts vorüber.

Glauben tuns mir viele nicht, ich weiß es auch nicht, was der Herrgott tut, aber was ich sehe, das darf ich sagen, ohne daß ich ein Prophet sein will. Schließlich stehn wir alle in Gottes Hand. Aber wer ans Kreuz nicht glaubt, den wirds zermalmen.“

Wenn Irlmeier schweigt oder „drum herum redet“

Hier seien einige Bemerkungen eingefügt über Ausager¹ Irlmeiers, die wirklich nicht den Tatsachen entsprechen haben. Es gibt Tage oder hat Tage gegeben, an denen der Hellseher buchstäblich von der Frühe um 6 Uhr bis in die Nacht um 1 Uhr ununterbrochen mit Fragen bestürmt wurde. Wenn man bedenkt, was es allein körperlich für eine Anspannung bedeutet, in dem sehr kleinen Raum, in dem Irlmeier seine Gäste zu empfangen pflegt, 20 und noch mehr Stunden auszuhalten, pausenlos die verhärmten, ängstlichen, teilweise verzweifelten Menschen auch nur anzuhören, dann kann man sich denken, daß der Mann ermüdet. Außerdem bedeutet jede Bemühung etwas zu „sehen“, eine geistige Konzentration, eine Willensenergie, die mit der Zeit immer schwieriger aufzubringen ist. Irlmeier ist aber ein durchaus gutmütiger und gefälliger Mensch. Er hat ein sehr mitleidiges Herz und möchte gern helfen, wo er helfen kann. Er hat tatsächlich an vielen Tagen bis zur Erschöpfung seine eigentümliche Begabung den Hilfesuchenden zur Verfügung gestellt. Wenn nun eine verzweifelte Mutter, ein schmerzgefüllter Vater die bange Frage an ihn richtet: „Lebt er noch?“

Dann kommt es den Hellseher oft sehr hart an, wenn die bekannte schemenhafte Gestalt vor seinem Auge auftaucht, oft verstümmelt und blutbesleckt. Dann weicht Irlmeier aus, redet um die Sache herum, läßt die Leute lieber im Ungewissen,

denn die Wahrheit ist etwas, was nicht jeder verkraften kann. Darum hat Gott die Zukunft vor unseren Augen verschlossen. Wenn es trotzdem immer Seher und Propheten gegeben hat, so soll dies eine Warnung an die Gutgläubigen sein, daß besondere Ereignisse bevorstehen. Irren kann sich freilich jeder Mensch und Schrecknisse können durch das Gebet und die Fürsprache der Heiligen abgewendet werden, wie schon im Fall Ninive deutlich geworden ist. Wenn wir hier nur peinlich genau beglaubigte Fälle bringen, so mag es genügen, um eine Tatsache festzustellen: Die Eidetik, das Hellsehen, ist nicht mehr wegzuleugnen. Wer es anders erklären kann, erkläre es! Dieses Gebiet der Parapsychologie ist noch nicht genug wissenschaftlich erforscht, insofernhalten wir es für unsere Pflicht, nur einwandfrei feststehende Vorkommnisse niederzulegen. Nicht um Neugierde oder Abergläubische mit Lesefutter zu versorgen, sondern um ernste Untersuchungen handelt es sich bei unserer Arbeit, allerdings auch um die gläubigen Zeitgenossen vor drohendem Unheil zu warnen. Das ist der Grund, warum wir die Gesichte Irlmeiers bringen und auf ihre Wahrheit untersuchen.

„Du kannst ruhig in deinem Haus bleiben“

Ein Irrtum Irlmeiers

Die gestohlene Wäsche

Das Dankschreiben des Amerikaners

„Die Bomben tun euch nichts“

So um 1944, als die Zerstörung der Städte durch Bombenangriffe immer mehr zunahm, war der Freilassinger Hellseher einmal zu Besuch bei einem Verwandten. Natürlich drehte sich das Gespräch um den Krieg und die immer häufigeren Alarme. In dem kleinen Städtchen war eigentlich nur ein einziger absolut sicherer Unterschlupf. Ein Nachbar, der bei der Anwesenheit Irlmeiers auf einen kurzen „Ratsch“ beim

Nachbar war, meinte: „Wo wir hinrennen sollen, wenn einmal richtig kracht, das weiß ich nicht.“ Da sagte Irlmeier: „Du kannst ruhig in deinem Haus bleiben, da passiert gar nichts. Aber in der und der Gegend wird fast alles zusammenge schlagen, da gibts auch Tote genug. Da fallen zweimal die Bomben. Euch tuts nichts.“ Infolge dieser Voraussage blieb R. bei allen Fliegeralarmen in seinem Haus und als dann wirklich gegen Ende des Krieges zwei schwere Angriffe erfolgten, wurde tatsächlich nur jene Gegend, die Irlmeier bezeichnet hatte, schwer von den Bomben getroffen und es gab viele Tote.

„Im Rucksack ist ein Hausen Fleisch“

Einen spasshaften Irrtum Irlmeiers wollen wir nicht verschweigen. Allerdings konnten wir diese an sich unwichtige Sache nicht nachprüfen, doch dürfte dies in dem betreffenden Fall gleichgültig sein. Es war zu jener Zeit als der Schwarzhandel blühte. Da nolschlachtete ein glücklicher Schweinebesitzer das fettgewordene Vorstentier, um wieder einmal einen ordentlichen Schweinsbraten auf den Tisch zu bekommen. Das gleiche Gelüste hatte aber auch ein Unbekannter, der das rosig schimmernde Fleisch irgendwie in seinen Besitz brachte und damit spurlos verschwand. Der sehr enttäuschte Schweineschlächter hatte zwar verschiedene Verdachtsgründe, aber zu einem schlüssigen Beweis fehlten die Voraussetzungen. Also sofort auf nach Freilassing zum Irlmeier, der wirts schon wissen. Der Alois war zufällig daheim und überlegte sich die Sache, dann gab er folgende Erklärung ab: „Wenn Du heut in der Nacht heimgehst von dieser Fahrt nach Freilassing, dann wird Dir so um 10 Uhr ein Mann begegnen, der hat einen Hut mit Samsbart auf, ist ein Untersehtler, er hat einen dunklen Schnurrbart. Am Buckel hat er einen schweren Rucksack, in dem ist ein Hausen Fleisch drinn. Also psüit Di!“ Der Bestohlene machte sich mit dieser Weissagung auf die Heim-

fahrt, da er von der Bahnstation noch einen ziemlich Weg zu seiner Behausung hatte. Trotz der erheblichen Finsternis spitzte er wie ein Luchs umher und richtig, so um 10 Uhr herum begegnete ihm einer mit einem schweren Rucksack, der ziemlich eilig fürbaß ging. Alles stimmte, die untersezte Figur, der Hut mit dem Gamsbart, der kräftige Schnurrbart. „Das is er“, sagte sich unser Schweinsbratenberaubte, machte in einem Bogen kehrt und ging dem Rucksackmann eilig nach, bis dieser in einem Haus verschwand. Ein Gendarm war schnell bei der Hand, als er von dem Dieb hörte und dann ging es gemeinschaftlich in das bewußte Haus. Da saß der mit dem Schnurrbart gerade bei der Brotzeit und wuschte sich den Schweiß von der Stirn, als der Hüter des Gesetzes unersehens eintrat. „Na, wo ist das gestohlene Fleisch, heraus damit“, sprach der Gendarm zu dem Erbleichenden. Der Bestohlene aber hatte schon den Rucksack auf der Ofenbank erspäht, ein Sprung und das Geheimnis enthüllte sich. Als man aber das Fleisch herauszog, war es kein Schweinernes von der gestohlenen Sau, sondern ein Kälbernes von einer Schwarzschlachtung. Aber gestohlen war es auch. Wo lag der Fehler?

Die Kiste unter dem Kohlenhaufen

Frau F. hatte große Wäsche. Das ist in jedem Haushalt ein Ereignis, denn es kostet Mühe und Arbeit genug, in diesen teureren Zeiten die kostbare Wäsche richtig zu erhalten. Deswegen war die Frau froh, als das letzte Stück gereinigt an der Leine hing. Nach getaner Arbeit ging sie einer anderen Beschäftigung nach. Als sie wieder nach der Wäsche sah, war diese bis zum letzten Stück verschwunden. Ein Dieb hatte eine günstige Gelegenheit benützt, um damit zu verschwinden. Den Schrecken der Frau kann man sich vorstellen, als sie von der unerfreulichen Tatsache Kenntnis nahm und wehklagend kam sie zu ihrem Mann. Der dachte sofort an Irmeier und schleunigst wurde „der Alifi“ um Rat gefragt. „Wo is mei Wasch“,

sagte die betrübte Frau, „Irmeier, i bitt Di, hilf mir!“ Und der Hellseher half, wie er auch sonst gern hilft, wo er kann. „Du weißt doch das Haus vom Y, da gehst nei und in Keller nunter. Aber nicht im ersten Keller, da gehst durch, da is noch ein zweiter Keller, da gehst hinein. Und da sind Kohlen, ein großer Haufen. Die mußt wegschaufeln, dann findest Du Deine Wasch wieder“, sagte der Hellseher. Das ließ sich die Frau nicht zweimal sagen. Sie hat einen Schutzmänn mitzugehen und machte sich auf den Weg in das bewußte Haus. Die Hausleute waren sehr empört, daß da ein Gendarm daherkam und von einem Waschdiebstahl die Rede war, aber schließlich ging alles in den Keller. Und siehe da, im zweiten Keller war der große Kohlenberg. Eine Schaufel war schnell bei der Hand. Schon in kurzer Zeit kam eine große Kiste zum Vorschein und darin lag noch naß, wie sie von der Leine gekommen war, die gestohlene Wäsche. Daß die Frau hocherfreut abzog, kann jede Hausfrau lebhaft nachfühlen. Was weiter geschah, ist belanglos. Die Tatsachen selbst haben wir in F. nachgeprüft.

Der Blick über den Ozean

Als sich das Gerede um die hellseherischen Eigenschaften des Brunnenmachers von Freilassing immer weiter verbreitete, kamen auch Leute aus den Vereinigten Staaten zu Irmeier, um sich Auskunft zu holen. Vielleicht waren es Gefühle des Heimwehs nach den so weit entfernten Angehörigen, jedenfalls kamen besonders viel farbige Soldaten, um den Hellseher zu besuchen. Einmal kam ein Amerikaner nach Freilassing. Irmeier beschrieb nun dem Fragenden sein Haus bis in die kleinsten Einzelheiten. Leider sah er in dem Heim des Amerikaners dessen Frau auf dem Totenbett und sagte es auch dem erschütterten Gast. Aber er sagte ihm noch etwas: „In Deinem Haus sibt einer drinnen, der will Dich um Hab und Gut bringen. Er stunnert Tag und Nacht darauf, wie er in den Be-

sitz des Hauses kommen kann. Fahr so bald wie möglich heim, sonst ist es zu spät.“

Der Amerikaner erhielt kurze Zeit darauf die Nachricht, daß seine Frau wirklich gestorben war. Sein Schwager, der Bruder der Frau, hatte Schritte eingeleitet, um den Gatten der Verstorbenen als unzurechnungsfähig erklären zu lassen, damit eine Erbschaft abgebogen werden konnte. Nach Regelung der ganzen Angelegenheit, der Amerikaner war sofort nach den Vereinigten Staaten abgereist, erhielt Irlmeier ein Dankschreiben, welches die Voraussetzung vollinhaltlich bestätigte. Zeit und Raum scheinen also beim Hellssehen keine Rolle zu spielen, denn Name und Wohnort des Betreffenden liegen vor.

Das Spruchkammerurteil:

„A Sechser und a Neuner“

In der Zeit, als die Spruchkammer-Verhandlungen auf ihrem Höhepunkt waren, hatte auch ein Mann aus unserer Gegend sehr schwere Sorgen. Seine eigenen Verwandten „tauchten“ ihn mit Denunziationen bei allen möglichen Stellen hinein. Der Grund war, wie in so vielen Fällen, Habsucht und Gemeinheit. Der Betreffende hatte ein nettes Haus und das wollte eine Verwandte gern haben. Das konnte man so um 1947 herum am besten machen, wenn man den Besitzer sozusagen auf kaltem Wege unschädlich machte. Also wurde der Betreffende zum „Nazi“ gestempelt obwohl er nur Mitglied der NSB. gewesen war. Es folgte sogar Verhaftung und Lager Moosburg, bis es dann zur endgültigen Verhandlung kam. Begreiflicherweise hatte der Mann großes Verlangen, den Ausgang zu erfahren. Da er nun Irlmeier kennt, ging er zu ihm und fragte: „Wie gehts naus?“

Der Hellscher sagte: „Hab koa Sorg, Dei Sach geht gut naus. Sie und Dei Nachbar möchten Dich hineintauchen, es geht aber anders und er soll nur schauen, daß er nicht

selbst hinein kommt. Und da siech i no an Sechser und an Neuner, des werd sie na scho ausweisen.“

Nach einiger Zeit fand die Verhandlung statt und verlief auch so wie es Irlmeier „gesehen“ hatte. Die Zeugen verwickelten sich in ziemliche Widersprüche, das Resultat war eine Strafe von 600 Mark, die Gerichtskosten beliefen sich auf 300 Mark, insgesamt also 900 Mark. So war auch der Sechser und der Neuner in Erfüllung gegangen. Der mir das erzählt hat, Herr H. in F., war selber derjenige, welcher dies alles am eigenen Leib erlebt hat. Er sitzt in seinem Häußl und schwört auf den Alisi, der ihm alles so genau vorausgesagt hat.

Merkwürdiger Termin

Wieder einmal fragte jemand um das Schicksal eines Kriegsgefangenen. Der Mann hieß L. und hatte die Nummer Moskau 3956. Irlmeier sagte folgendes voraus: „Vor Eurem Haus habt Ihr ein kleines Feld. Auf dem Feld wird im Herbst Weizen angebaut. Wenn dieser Weizen im nächsten Jahr geschnitten ist und die Stoppeln auf dem Feld stehen, dann kommt er heim. Aber er ist sehr krank. Trotzdem wird er wieder gesund werden.“ Das war im Jahre 1947. Im Herbst dieses Jahres wurde auf dem kleinen Grundstück Weizen angebaut. Als der Weizen 1948 geschnitten war und die Stoppeln noch auf dem Acker standen, kam L. tatsächlich nach Hause. Allerdings hatte er noch Hungerödem und mußte in eine Heilanstalt, genas aber wieder und ist heute gesund im Kreis seiner Familie. Sein voller Name ist bekannt. Manchmal schaut er auf das kleine Feld vor dem Haus und denkt darüber nach, wie der Irlmeier das alles voraussehen konnte. Darüber wundern sich heute mehr Leute.

Er beschreibl ein Krankenzimmer

Die Frau eines Hafnermeisters in L. namens R. hatte einen Sohn, der bei der SS. war und später Sturmführer

wurde. Als der Krieg zu Ende war, wurde dieser Mann wegen seiner Zugehörigkeit zur SS. interniert. Als er später erkrankte, kam er ins Interniertenkrankenhaus in T. Die Eltern machten sich schwere Sorge um ihren Sohn und die Mutter kam zu Irlmeier, um sich Rat zu holen. Der Hellscher sagte: „**Dein Sohn ist in einem Krankenhaus. Er hat einen Gipsverband bis zum Bauch herauf. Ich sehe ihn, er liegt im Bett und sieht krank aus. Er hat was am Darm.**“ Dann beschrieb Irlmeier das Krankenzimmer in allen Einzelheiten, wie die Betten standen, wie der Sohn voller Sehnsucht beim Fenster hinausah. Er erkannte auch, daß das Leiden des Kranken unheilbar zu sein scheint, doch wollte er darüber keine nähere Auskunft geben. Die Frau fuhr dann nach T. und fand das Krankenzimmer haargenau so wie Irlmeier es beschrieben hatte.

Um 8000 DM

Eine Frau in L. in Oberfranken mußte eines Tages die Beobachtung machen, daß ihr ganzes Vermögen in Höhe von 8000 Mark gestohlen worden war. Sie hatte zwar einen Verdacht auf eine andere Frau, konnte jedoch keinen Beweis dafür aufbringen. In ihrer Verzweiflung wandte sie sich an den Hellscher von Freilassing. Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen entschloß sie sich zu der weiten Reise von Oberfranken bis an die Grenze in Bayern. Irlmeier sagte ihr sofort: „**Dein Geld hat Dir nicht die Frau gestohlen, sondern ein Mann.**“ Dann beschrieb Irlmeier den Mann so genau, daß die Bestohlene sofort wußte, wen er meinte. „**Der hats gestohlen, jetzt fahrst heim und sagst es ihm ausn Kopf zu, na kriegst Dei Geld wieder!**“ Diesen Rat befolgte die Frau aus L., fuhr heim und ging sofort zu dem ihr von Irlmeier beschriebenen Mann. Sie sagte: „Ich weiß bestimmt, daß Sie mir die 8000 Mark gestohlen haben. Wollen Sie das Geld herausgeben oder soll ich zur Polizei gehen?“ Da gestand der

Mann, der eine große Familie zu ernähren hat, daß er den Versuchung bei einer günstigen Gelegenheit erlegen sei und die Summe tatsächlich gestohlen habe. Er brachte die ganzen 8000 Mark zurück und bat flehentlich, von einer Anzeige bei der Polizei abzusehen und ihn nicht ins Unglück zu stürzen. Da es der Bestohlenen in der Hauptsache nur um das Geld zu tun war, erstattete sie keine Anzeige. Sie schickte aber ein Danktelegramm und einen ausführlichen Brief nach Freilassing. Die beiden Schriftstücke wurden dem Schreiber dieser Zeilen vorgelegt, der Sachverhalt ist vollständig einwandfrei belegt. Infolge der sehr weiten Entfernung von L. in Oberfranken nach Freilassing ist wohl jeder Verdacht irgend einer anderweitigen Kenntnis der Verhältnisse abwegig.

Der Todesfall in der Familie

Einen weiteren sehr traurigen Fall erlebte eine Familie, mit der Irlmeier sehr gut bekannt ist. Eines Tages war er dort wieder zu Gast. Auf einmal „**sah**“ er wieder etwas und verstummte. Als er gefragt wurde, was denn los sei, sagte er: In Eurer Familie wird sich bald ein Trauerfall ereignen. **Ich sehe einen Mann am Boden liegen, er hat etwas am Unterleib und wird daran sterben.** Die Familie, welche die Sehereigenschaften Irlmeiers kennt, riet hin und her, wer der Todeskandidat sein könnte und kam schließlich auf einen Verwandten, der ein Magengeschwür hatte. Diese Vermutung war allerdings falsch wie sich später herausstellte. Nach vier Wochen nämlich wurde ein Verwandter von einem Pferde, das sonst absolut fromm und zuverlässig war, plötzlich aber aus-schlug, so hart in die Bauchgegend getroffen, daß er zu Boden fiel und schwere innere Verletzungen davontrug. Trotz schnellster ärztlicher Hilfe war eine Rettung nicht mehr möglich, der junge kräftige Mensch mußte sterben. Es ist begreiflich, daß man seit dieser Zeit den Brunnenmacher nicht mehr gern fragt, was er sieht, wenn er auf Besuch kommt.

Die tragische Seite des Hellsiehens

3 mal 27

Ein merkwürdiger Fall ereignete sich vor einigen Jahren als der Brunnenmacher von Freilassing um das Schicksal eines Kriegsgefangenen gefragt wurde. Er betrachtete lang das Bild des jungen Mannes, dann sagte der Hellsieher:

„Er kommt bald nach Deutschland, aber dann muß er in ein Lazarett. Dann seh ich nichts mehr.“ Auf Drängen des Fragenden, wann denn der Kriegsgefangene heimkomme, erklärte Irlmeier, das könne er nicht sagen, aber er sehe immer die Zahl 27 und zwar dreimal. Was das bedeute, könne er aber nicht deuten. Tragischerweise erfüllte sich diese Voraussage in folgender Weise. Der Kriegsgefangene wurde am 27. September im Ural in Marsch gesetzt, um in die Heimat zu kommen. Er traf in Frankfurt an der Oder ein, war aber sehr krank geworden. Ins Lazarett eingewiesen, konnte er infolge der erlittenen Strapazen die Krankheit nicht mehr überwinden und starb am 27. Oktober desselben Jahres. Am 27. Dezember erhielten die hiesbeträubten Angehörigen die Todesnachricht durch den Bürgermeister des Ortes. Kurze Zeit darauf erschien in der Heimat des auf so tragische Weise Verstorbenen ein Kamerad, der alle Einzelheiten dieses Falles und die genauen Daten dieser Mitteilung bestätigte. So waren auch die drei Siebenundzwanziger erklärt. Als später Irlmeier deswegen Vorwürfe gemacht wurden, weil er den Tod des Kriegsgefangenen nicht erwähnt hatte, sagte der Hellsieher: „Ich habe es genau gesehen, wie er ‚verschleiert‘ wurde, aber ich wollte es Euch nicht sagen, weils mir verbarmt habts.“ — Es ist eine alte Geschichte, die armen gequälten Leute wollen natürlich diese Dinge nicht hören, viele werden auch darunter sein, die diese tragische Seite des Hellsiehens nicht ertragen können. Umsonst hat Gott die Zukunft nicht ins

Dunkle gehüllt. Aber ein Gedanke geht uns nicht aus dem Sinn. Ist es nicht ein gewisser Ausgleich, wenn durch den Mann in Freilassing Tausende irgend eine Hoffnung bekommen, nachdem eine satanische Grausamkeit es verhindert, daß Kriegsgefangene auch nur die kürzeste Nachricht in die Heimat senden? Ist es manchmal nicht besser zu wissen, daß der Vermißte längst den ewigen Frieden gefunden hat, als Jahre lang zu bangen und zu hoffen, um dann gar nichts oder nur durch eine solche eigentümliche Gabe das Schicksal eines lieben Menschen zu erfahren?

Der Diebstahl

Wir erhielten folgende briefliche Mitteilung, die wir ohne jeden Kommentar wortwörtlich hier wiedergeben:

„Ich fuhr mit meinem Schwager zu Irlmeier, um einen Diebstahl, einen Lastwagen betreffend, zu klären. Irlmeier wußte weder woher Herr H. kam, noch was passiert war. Herr H. bezweifelte grundsätzlich die Möglichkeit des Hellsiehens und gab sich nach diesem Ergebnis restlos geschlagen. Irlmeier sagte H. folgendes: „Dir hat man an Deinem Lastwagen Reifen abmontiert. Vier sinds! Wenn sie nicht gestört worden wären, hätten sie die restlichen auch noch mitgenommen. Ich sehe den Wagen stehen in einer Sandmulde, warum hast Du den Wagen nicht in der Garage? Er steht auf drei Füßen ganz nieder am Boden. Ein umgebauter Personenwagen war es, der Deine Reifen fortbrachte. Von der Leite her ist der Diebeswagen angefahren und nicht von der Straße, wo nach Spuren gesucht wurde.“ Hierauf folgte die genaue Beschreibung der Diebe, die soweit ging, daß er sogar sagen konnte: „Der eine ist ein Steiermärker. Kriegen tußt Deine Reifen nicht mehr, einen hat er vertauscht gegen Lebensmittel, die anderen drei liegen unterm Heu in einem Stadl versteckt. Mit diesen können sie nicht viel anfangen, sie sehen nur äußerlich gut aus, taugen aber nicht mehr viel. Beim

Reifen vom linken Hinterrad hast Du einen Steindurchschlag.“ (Stimmte ganz genau) Die Personen-, Orts- und Verwandtschaftsbeziehungen der beiden Diebe stimmten so genau und deckten sich völlig mit der Person, die Herr H. schon vorher in Verdacht hatte.“ P.

Irlmeier findet eine Wasserader. Abschirmvorrichtungen völlig zwecklos

Der Rutengänger — ein verblüffendes Experiment

Der Hellscher Irlmeier ist ein Brunnenbauer. Zu einem Brunnen braucht man eine Quelle — Wasser. In den Zeiten der Wassernot ist das Finden des kostbaren Nasses oft sehr schwer. Für den Freilassinger Brunnenbauer ist diese schwierige Frage aber kein Problem. Er hat neben seiner Hellscherei noch eine andere sehr merkwürdige, aber nicht allzu seltene Begabung. Der „Loisl“ ist nämlich ein erstklassiger Rutengänger. Wer es noch nicht gesehen und miterlebt hat, glaubt nicht daran. Um der Sache auf den Grund zu gehen, haben wir Irlmeier einmal gebeten, ein Experiment zu machen. Er kam denn auch und bat um ein Stück Kreide und einen kräftigen Draht. Dann bog er dieses Drahtstück zu einer Schlaufe zusammen und schritt den Raum ab, in dem wir standen. **Nach zwei Schritten schlug die Wünschelrute mit einem heftigen Ruck nach unten aus, um nach einem weiteren Schritt ebenso plötzlich wieder in die ursprüngliche Lage zurückzuzuhellen.** Nun ist es keine Kunst, einem Stück Draht mit den Fingern die nötige Drehung zu geben, so daß die Rute „aus schlägt“. Das weiß jedes Kind. Um aber jeder Täuschung die Spitze abzubreaken, legte Irlmeier die zwei Drahtenden auf die geöffneten Handteller und bat eine der anwesenden Personen, mit dem Daumen der rechten und linken Hand

nun die zwei Enden fest niederzuhalten. Dann ging der Rutengänger mit flachen Händen wieder über die Grenze der Wasserader, und siehe da, die Rute schlug ebenso kräftig wie zuvor nach unten.

Dann zeigte er mit ausgestreckter Hand über den so gefundenen Wasserlauf. Die Hand lief sofort an, die Adern traten in dicken Strängen hervor. Als er die Hand zurückzog, wurde sie in kurzer Zeit wieder normal. Dieses Experiment aber ist keine Spielerei. Denn es beweist völlig einwandfrei, daß von einem unterirdischen Wasserlauf Kräfte ausgehen, deren Wirkung zwar noch nicht genau erforscht ist, die aber seit langer Zeit nach der Volksmeinung als schädlich für die Gesundheit eines Menschen bezeichnet werden, der Nacht für Nacht über einem solchen unterirdischen Wasserlauf schläft oder Tag für Tag darüber sitzen muß. Unseren Altvordern jedenfalls war diese Meinung bekannt und wurde auch bei einem Hausneubau vielfach beachtet.

Es war der Skepsis der Neuzeit vorbehalten, mit einem verächtlichen Lächeln sich darüber hinwegzusehen. Oder aber man ersand alle möglichen „Abschirmvorrichtungen“, die nach der Meinung Irlmeiers **vollständig zwecklos** sind und nur hohe Kosten verursachen.

Warum geht man nicht her und macht einmal die Probe auf Exempel? Warum leugnet man einwandfrei feststehende Tatsachen, ohne der Sache auf den Grund zu gehen? Unsere bis vor ganz kurzer Zeit absolut materialistisch eingestellte medizinische Wissenschaft leugnet nicht nur derartig festgestellte Wirkkräfte des Wassers, sie kennt auch meistens nur die Funktionen des Leibes, ohne daran zu glauben, daß der Mensch auch eine Seele hat, die den Leib, ihre Hülle, mit ungeahnten Kräften beherrschen kann, ihn mitreißt zu ungläublichen, auch medizinischen und biologischen Wirkungen!

Irlmeier, der schlichte, ungelehrte Arbeiter, ein Brunnenbauer ohne medizinische Vorbildung, stellt die Behauptung auf, daß

diese Wirkung eines unterirdischen Wasserlaufes je nach der Beschaffenheit des Flußbettes für die länger auf diesem Platz weilende Person schädlich und eine Krankheit begünstigende ist. Er ist bereit, dafür den Beweis anzutreten. Wir glauben, daß er Hunderte von Fällen anführen kann, die seine Behauptung stützen und erhärten.

Er weist darauf hin, daß eingemachtes Obst und Konserven an Plätzen über Wasseradern oft verderben, er behauptet, Taschenlampenbatterien gingen rasch dort zugrunde, auch Radioapparate an solchen Orten hätten größere Störungen aufzuweisen als anderswo. Wenn solche Sachschäden tatsächlich auftreten, dann ist es logisch, daß auch der menschliche Körper auf Wasseradern reagiert. Es wäre sicher interessant, zu erfahren, ob auch andernwärts derartige Erfahrungen gemacht worden sind, und vielleicht ist jemand so freundlich, dem Verfasser davon Mitteilung zu machen. Die ganze Wissenschaft ist schließlich nichts anderes als Folgerung aus Erfahrung, und jeder ist instand, sein kleines Steinchen zu dem großen Mosaikbild einzujügen, Lücken, die noch bestehen, auszufüllen oder falsche Meinungen richtigzustellen.

Freilich darf nun nicht jeder beliebige sogenannte „Rutengänger“ als Experimentator hergenommen werden. Die Gabe des Rutengehens ist nämlich sehr verschieden abgestuft. Ein großer Teil der Menschen ist „kalt“, wie sich der Brunnenmacher ausdrückte, d. h. in der Hand der Kalten reagiert die Rute überhaupt nicht. Andere Menschen sind zwar geeignet, aber in einem geringen Grad, ihre Ergebnisse sind deshalb nicht zuverlässig und die vielen Mißerfolge solcher Rutengänger sind darauf zurückzuführen. Es gibt natürlich auch **Schwindler**, die das Reagieren der Rute künstlich hervorrufen, genau wie es medizinische Gelehrte und medizinische Quacksalber gibt. Der wirklich begabte Rutengänger aber, und ein solcher ist unstreitig der Brunnenbauer Alois Irlmeier von Freilassing, verfolgt einwandfrei den Wasserlauf und kann

sogar die ungefähre Tiefe dieses Wasserlaufes oder der Quelle angeben. Einwandfrei bewiesene unzählige Beispiele könnten dafür beigebracht werden. So viel über den Wasserfucher und Rutengänger Irlmeier.

Der bestätigte Brief

Es ist begreiflich, daß Angehörige von vermischten Soldaten sich zu Tausenden an den Hellseher um Auskunft wenden. Unter den allzuvielen Anfragenden befinden sich aber auch solche, die einen bereits als gefallen Gemeldeten immer noch unter den Lebenden glauben. Es ist nun gerade für den weichenherzigen Irlmeier eine sehr schwere seelische Belastung, solche Anfragen zu bearbeiten. Denn ihm zeigt sich in vielen Fällen das Geschehen des Todes in grausamer Klarheit und er wendet sich dann erschüttert ab: „Tu 's weg, das Bildl, ich kanns nimmer anschauen, der arme Mensch! Und wie joll ich es seiner Mutter sagen, die fällt ja um vor Schmerz.“ So sagte er kürzlich, als ihm ein Soldatenbild vorgelegt wurde. Er beschrieb dann auf Bitten noch, wie sich der Tod des Soldaten abgespielt hatte. Er hatte einen Granatsplitter an der Schulter und einen in die rechte Schläfe erhalten und war sofort tot. Als nun den Angehörigen diese traurige Nachricht übermittelt wurde, waren sie nicht überrascht. Denn der Kompanieführer des Gefallenen hatte fast wörtlich übereinstimmend den Tod des betreffenden Soldaten ebenso geschildert.

Das siebente Kind

Als der Brunnenbauer vor nicht allzu langer Zeit bei jemand auf Besuch war, beschrieb er, ohne die Wohnung jemals betreten zu haben, genau die Lage des Schlafzimmers, die Stellung der Betten und bewies später durch einen Rutengang, daß wirklich ein Wasserlauf das Zimmer schnitt und direkt unter einem Bett durchging. Im Lauf des Gesprächs

schaute er wieder einmal kurz ins Dunkle und sagte dann plötzlich: „Du hast sieben Kinder.“ Als der Angesprochene das korrigierte und meinte: „Nein, ich hab vier Lebende Kinder, zwei sind gestorben, also da hast du dich geirrt“, da bewies Irlmeier, daß er wirklich ein echter Hellseher ist, denn er sagte: „Du hast vergessen, daß deine erste Frau eine Frühgeburt hatte.“ Diese Aeußerung war richtig, sie betrafte aber eine Tatsache, die außer einer einzigen Person auf der ganzen Welt niemand wußte und wissen konnte. Es war auch nie darüber gesprochen worden und die Mutter war seit langer Zeit tot. Nun soll jemand erklären, wie auf natürliche Weise ein solches Geheimnis, das jederzeit eidlich erhärtet werden kann, zur Kenntnis Irlmeiers gelangen konnte. Jeder Betrug oder eine Vorkenntnis ist ausgeschlossen. Hier ist ein Problem, das jeden unbefangenen und unvoreingenommenen Forscher interessieren muß. Es gibt bereits eine Reihe von Gelehrten, die die Parapsychologie (Forschung des Uebersinnlichen) mit allem Ernst betreiben. Hier haben sie eine weitere harte Nuß zu knacken.

Ein Bubenstreich

Irgendwo an der Traun saß der Irlmeier bei der Brotzeit, denn das Brunnengrabengruben ist eine harte Arbeit. Sein alter „Wanderer“, auf dem er die Rohre und Werkzeuge aufzuladen pflegte, stand vor der Tür des Gasthauses. Da traten drei junge Burschen herein „auf eine Halbe“ und schauten etwas spöttisch auf den einfachen Mann im Arbeitskittel, der geruhig sein Bier trank und von seiner Wurst herunterschnitt. Als der Irlmeier mit seiner Brotzeit fertig war, stand er auf, ging zu den Burschen hin und sagte: „So, jetzt gehts mit mir wieder auf zu meinem Wagen und pumpt d' Luft wieder ein, wo's es außerlassen habts. D' Luftpumpen liegt im Wagen!“

Die drei waren aber so verblüfft, daß sie wortlos aufstanden, hinausgingen und die Luft hineinpumpten. Um sich

einen Jur zu machen, waren sie hergegangen und hatten ein Ventil aufgeschraubt, um einen „Platten“ zu konstruieren und den Fahrer „aufzuzwicken“. Unglücklicherweise waren sie an den Unrichtigen geraten, denn daß dieser ausgerechnet ein Hellseher war, konnten sie nicht voraussehen. Einweilen haben sie geschworen, daß sie solche Streiche vorerst bleiben lassen, denn man kann nie wissen....

Um eine Flasche Schnaps

Um den Simssee herum liegen ein paar nette Dörferl. Und obwohl der See Wasser genug hat, brauchen die Leut dort gute Brunnen. Also mußte der Irlmeier schon vor vier Jahren bei einem Bauern in der Nähe von M. einen Brunnen graben. Er hatte die Wasserader aufgespürt mit seiner Wünschelrute und saß nun beim Bauern in der Stube beim Essen. Da kam ein Besuch, der Nachbar D., welcher einmal nachschauen wollte, wie es mit der Brunnengraberei zugeht. D. hatte den Irlmeier noch nie gesehen und der Irlmeier ihn auch noch nicht. Der Lois schaute sich den Gast an, dann sagte er: „Du hast Dei Sach da drunten bei M. Zuerst muß ma übers Bacherl, dann kommt a Teerstrah, und von da geht a kleines, enges Straßerl pfeilgrad zu Deinem Hof. Es geht hübsch steil nau zu Dir. Hinter dem Hof steht ein Stadel, den hast Du neu gebaut. Mitten durch geht ein Gang und rechts und links stehn die Küh und das Jungvieh. Und eine Kuh ist dabei, die hat ein Horn, das ist heruntergewachsen, das hast aber vor drei Tagen abgechnitten. Die Kuh steht als dritte von der Mauer weg.“

Da lachte der Bauer und sagte: „Da hast di täuscht desmoi, de Kuh steht im fünften Stand von der Mauer weg, das weiß i ganz gwiß!“ Ueberlegen lachend sagte der Irlmeier: „Na, na, de Kuh steht im dritten Stand von der Mauer weg.“ „Was“, schrie der Bauer, „da wetst ich gleich eine Flasche Schnaps, daß im fünften Stand steht, magst wetten?“ „Wennst

es nicht glaubst, dann wetten wir halt", sagte der Brunnenschmied, "schlag ein!"

Also wurde die Wette abgeschlossen. Die drei machten sich auf den Weg, und dann fragte der Bauer im Hinabgehen: "Wennst scho alles weißt, dann sag mir, wieviel Rosp hab i?" "Du hast jetzt vier gute Rosp im Stall", behauptete Irlmeier. "Scho wieder daneben geraten", schrie der Bauer, "ich hab sieben Rosp. I moan allweil, bei Flaschen Schnaps hast verspielt."

Der Hellscherer lächelte nur, als sie zusammen das steile Straßl hinaufstiegen und dann in den Stall hineingingen. Da stand die Kuh mit dem abgehackten Hörndl nicht im fünften, sondern im dritten Stand von der Mauer weg. Der Bauer D. schrie gleich seiner Bäuerin, wie es denn komme, daß diese Kuh nicht an ihrem Platz im fünften Stand stehe. Und da sagte die Bäuerin: "Ja mei, wie du fort warst, ist die Kuh abgekommen, und da hab ich sie einstweilen im dritten Stand angebunden."

Und vier Rosp waren auch bloß im Stall, weil sie in der Abwesenheit des Bauern drei von den sieben auf die Weide gejagt hatten. Die Flasche Schnaps aber mußte der Bauer spendieren, der Irlmeier hatte alles richtig gesagt. Seit der Zeit glaubt auch der ungläubige D. an die Hellscherei. Und wetten tut er auch nicht mehr so viel, besonders nicht, wenn er einen Brunnenschmied trifft. Die ganze Sache aber war vor drei Jahren und ist am Simssee genau bekannt.

Der Mann mit der Prothese

Folgende verbürgte Geschichte zeigt wieder verbüßende Einzelheiten, die auf gewöhnliche Erklärungen hin nicht denkbar erscheinen. Ein Bahnbeamter hatte sich irgendwo in Oberbayern ein Häuschen gebaut und geheiratet. Das Glück war aber nicht ungetrübt, denn die Ehefrau kränkelte und wollte

nicht gesunden. Alles, was Aerzte an Mitteln der modernen Medizin anwandten, war vergeblich. Durch Bekannte wurde der Beamte auf den Brunnenschmied Irlmeier aufmerksam gemacht und benützte die Gelegenheit zu einer Aussprache. Erschilderte seine Audienz bei dem Hellscherer folgendermaßen:

"Wie ich hineinkomme in seine Kabine, Zimmer kann man nicht sagen, weil die Hütte so klein ist, sagt der Irlmeier: "Da setz dich her, brauchst mir gar nichts zu sagen, ich weiß schon, warum du kommst. Deine Frau ist krank." Dann beschreibt mir dieser Mann, den ich in meinem Leben zum ersten Male sehe, mein Haus so genau mit allen Einzelheiten, daß ich einfach bass bin. Er sagt mir, daß Wasseradern unter dem Haus durchgehen, daß in unserem Schlafzimmer jedenfalls das Bett meiner Frau über einer solchen Ader stehe, und wenn er nach M. komme, werde er die Gelegenheit benützen, um mir das mit der Rute zu beweisen. "Ihr müßt das Bett anders aufschlagen", sagte dieser seltsame Mann, "dann wirds bei deiner Frau gleich besser gehen." Ich bedankte mich bei ihm, und dann kamen wir auf die Zukunft des Vaterlandes zu sprechen. Irlmeier bestätigte mir wieder, was ich schon von anderer Seite gehört hatte, daß er in naher Zukunft ein schreckliches Ereignis voraussehe, das mit einem Zusammenstoß feindlicher Heere enden werde. Und er sagte ferner, daß alle Männer bis zu einem gewissen Alter dann gemustert würden, zum Einjah käme freilich keiner, weil alles so schnell ginge. Um den Seher auf die Probe zu stellen, fragte ich ihn: "Nun, wenn das schon in absehbarer Zeit kommen soll, dann wirds mich auch erwischen, weil ich ja noch nicht die Altersgrenze erreicht habe. Werde ich dann auch gemustert werden?" Dazu muß ich bemerken, daß ich im letzten Krieg einen Fuß verloren habe (Unterschenkelamputation). Ich hatte aber das Glück, eine so meisterhafte Prothese zu bekommen, daß nicht einmal nähere Bekannte von mir wußten, daß ich ein Bein verloren habe und eine Prothese trage. Auch Irlmeier konnte es nicht

Bemerkten, erstens weil es in seiner Bude ziemlich düster war und zweitens weil ich beim Niedersitzen in keiner Weise behindert bin. Der Hellscher sagte nun auf meine Frage, indem er spießbüßisch lachte: „Ja, ja, mustern tuns dich schon, aber was willst denn du mit deinem künstlichen Haren, dich können nicht mehr brauchen! Fahr nur wieder heim, ich komm sowieso einmal zu dir. Dann schauen wir nach wegen der Wasserader.“ Mit diesen Worten verabschiedete er sich. Ich fuhr heim und erzählte meiner Frau alles. Wie es so geht, das Umstellen der Betten verschoben wir, aber in dem Bett meiner Frau schlief einstweilen meine Schwägerin, während wir selbst in einem anderen Zimmer unsere Liegerstatt aufschlugen. Es dauerte nicht lang, bis nun meine Schwägerin über alle möglichen Schmerzen zu klagen anfing, sich über unruhigen, schlechten Schlaf beschwerte und schließlich doch zu der Ueberzeugung sich bekehrte, daß der Irlemer wirklich nicht unrecht gehabt habe mit seinen Meinungen über die Wasserader. Die Schwägerin hatte nämlich die ganze Sache als ein Hirngeispinnst betrachtet und nicht daran geglaubt.

Eines Tages kam Irlemer dann zu uns und zeigte mit seiner Rute und einem Stück Kreide genau an, wo die Wasserader lief. Wir überzeugten uns, daß seine Aussage genau gestimmt hatte. Er sagte uns noch mehr. „Da hast deinen Kühlschrank, gel, da hast alle Augenblick Reparaturen, die Sachen verderben. Und da hast eine Klingelanlage mit einer Batterie. Wie oft ist denn die Batterie hin? Gel, alle vier Wochen mußt den Installateur kommen lassen und keine Batterie hält dir aus. Weißt auch warum? Da schau her, dein Eisschrank steht direkt über der Wasserader und die Batterie für deine Klingelanlage hast auch in dieser schönen Wasserader drinnen. Und wenn ihr das Bett nicht anderswo hinstellt, dann muß deine Schwägerin ins Krankenhaus und bleibt immer wieder kränklich und schmerzengeplagt. Es kann dann auch so viel Schaden an ihrer Gesundheit entstehen, daß sie überhaupt nicht mehr geheilt werden kann.“

In dem Haus am Hachinger Bach haben sie dann die Betten umgestellt, und seitdem ist ein Ende mit dem Rheumatismus, den Rückenschmerzen, dem Kopfweh und dem unruhigen Schlafen, nach dem man wie gerädert aus dem Bett steigt und den ganzen Tag müde ist und arbeitsunfähig.

Die Heiratslustige

Es ist ein helikles Problem, wenn zwei im Krieg geheiratet haben und nach ein paar Wochen mußte der Mann wieder hinaus an die Front. Bis dann die Nachricht kam, die für Millionen das Erschütterndste und Schmerzlichste unseres ganzen Zeitalters bedeutet: „Vermißt.“ Kein Mensch weiß mehr etwas von dem einst so lebensfrohen, kräftigen jungen Mann, er ist ausgelöscht. Ob er noch lebt, ob er irgendwo in einem unbekanntem Grab schläft, ob er wieder kommt, ob überhaupt über sein Schicksal noch je einmal etwas bekannt wird? Vor solchen bangen Fragen steht nun die junge, kriegsgetraute Frau. Wie kurz war der Traum! Und nun? Nun sind Jahre vergangen. Immer noch keine Nachricht, kein Licht im Dunkel, kein Brief, kein Heimkehrer erzählt oder weiß etwas. Was soll die junge Frau tun? Es gehört eine seltene Charakterstärke und eine Gnade dazu, wenn eine solche Frau die am Altar geschworene Treue nicht bricht, wenn sie dem Verschollenen ihre Liebe bewahrt und den oft stürmischen Werbungen anderer Männer kein Gehör schenkt. Dazu kommen oft materielle Nöte, Verlust der Wohnung durch Bomben, schwere Existenzsorgen. Und nun bietet sich vielleicht durch eine neue Ehe die Möglichkeit, all den Nöten und Sorgen ein Ende zu bereiten. Zur Ehre unserer Frauenwelt muß es gesagt werden, daß weitaus die größte Zahl den Schwur am Altar gehalten hat, daß trotz der ungeheuren Belastung und Verführung, trotz der Ungewißheit des Loses der Vermißten, so viele Hunderttausende in Liebe und Treue warten. Diese Charakterstärke ist höchster Ehre wert und als schönster Lohn dafür sind schon

viele Heimkehrer in die Arme ihrer treuen Frauen zurückgekommen. Aber noch fehlen Hunderttausende.

Wir können aber auch die nicht verdammen, die auf ein vielleicht ziemlich vages Hörensagen, daß der Vermißte gefallen sei, neue eheliche Bande anknüpfen wollen. Jedenfalls hatte jene Frau in E. die Möglichkeit, eine sogenannte „gute Partie“ zu machen. Ihr Mann war seit Jahren vermißt. Nun bewarb sich ein achtbarer anderer Mann in guten Verhältnissen um ihre Hand. War der Vermißte tot? Konnte sie heiraten? Jedenfalls ging sie mit dem Bild ihres vermißten Mannes zu Irlmeier und fragte ihn, was sie tun solle. Der schaute sich die Photographie an, dann sagte er: „Du müßtest wieder heiraten, gel? Aber dein Mann lebt in russischer Gefangenschaft und kommt 1951 heim. Wenn du einen andern heiratest, gibts ein Unglück. Also wart halt, du wirst es nicht bereuen.“

Darauffin ging die Frau gekröftet heim und wartet trotz Sorgen und Not auf den Vermißten, den wohl in Rußland nur eines aufrecht erhält: der Gedanke an seine Lieben in der Heimat.

Nachwort

Die vorliegenden Kapitel sind damit vorerst abgeschlossen, da die stürmische Nachfrage nach diesen Berichten durch die Herausgabe einer Broschüre befriedigt werden sollte. Weil aber die Irlmeier-Reportage fort und fort neue verblüffende Tatsachen um den Kreis des Hellsehers aufzeichnet, wird eine zweite, erweiterte Auflage dieses kleinen Schriftchens in Bälde zu erwarten sein. Wer sich bis dahin auf dem Laufenden halten will, den verweisen wir auf die in Traunstein erscheinende Zeitung „Traunsteiner Nachrichten“, welche regelmäßig unter der Rubrik „Erlebnisse um Irlmeier“ in bestimmten Zeitabständen berichtet. Der Verfasser verbürgt sich für die Wahrheit der einzeln angeführten Tatsachen, sie wurden z. T. bis in kleinste Einzelheiten nachgeprüft. Mit peinlicher Genauigkeit wurde alles gesteckt, was z. B. auf natürliche Weise erklärbar wäre, schied aus.

Zum Schluß bitten wir den Leser um so viel Einsicht, daß er sich nicht denkt: „Holla, da haben wir ja einen Zukunftskünder, also los mit den Fragen, mit Briefen, mit Besuchen.“ Irlmeier ist mit seiner seltsamen Gabe nicht glücklich. Er bricht zusammen. 1500 Briefe sind ungeöffnet seit Monaten in seiner Bude aufgestapelt, Hunderte und aber Hunderte von Besuchern sind ergebnislos nach Freilassing oft von weither gereist. Sie mußten wieder umkehren.

Es ist auch nicht gesagt, daß die Gesichte des Freilassinger Hellsehers alle eintreffen. Die Zukunft liegt in Gottes Hand.

Aber es hat immer, besonders in der Zeit vor großen Ereignissen, Vorzeichen und Voraussagen gegeben. Glauben braucht es niemand. Waren sie eine Warnung, dann haben sie ihren Zweck erfüllt. Auch die Gabe des Hellsehens mag vielleicht in schwerer Zeit dazu dienen, Herzen aufzurichten, Trost besonders jenen zu geben, die furchtbare Jahre der Ungewißheit und des Wartens erlebten um einen Vermissten.

Gott schütze die Heimat!

Traunstein, Sebastiani 1950.

Dr. C. Adlmaier.

Die

Traunsteiner Nachrichten

sind eine unabhängige Tageszeitung, und erscheinen seit einem Menschenalter als Vertreterin der christl. Weltanschauung und der bayerischen Heimat.

*

Individuelle Leitartikel.

Interessante Berichte aus dem Chiemgau
und Rupertwinkel.

Vielseitige Belehrungen und Unterhaltung.

Bilderbeilagen und gute Romane.

Beste Insertionsmöglichkeiten!

*

Preis: Monatlich 1.80 DM (ohne Zustellgebühr)

Machen auch Sie einen Versuch!



Chiemgau-Druck

Traunstein

Ludwigstr. 13

Telefon 6 1 9

Besteingerichtete, moderne Druckerei

empfiehlt sich für alle

Druckarbeiten



.....
Wir beraten Sie kostenlos
.....

Auf Ersuchen des Herrn Alois Irlmeier in Freilassing bitten wir alle Leser dieses Blättchens, weder einen Brief an Irlmeier abzusenden, noch den Versuch zu machen, ihn persönlich zu sprechen. Herr Irlmeier ist nicht mehr in der Lage, irgend jemand zu empfangen. Er will nur noch seinen Beruf als Brunnenmacher und Wasserfucher ausüben. Auch der Verfasser dieser Broschüre kann keine Briefe mehr an Herrn Irlmeier weiterbefördern.